31. Jahrgang. Freitag, 24. Februar. Morgen-Ausgabe.

Danziger Zeitung.

NEC TEMERE NEC TIMIDE

№ 16938.

Die „Danziger Zeitung" erscheint täglich 2 Mal mit Ausnahme von Sonntag Abend und Montag früh. — Bestellungen werden in der Expedition, Ketterhagergasse Nr. 4, und bei allen kaiserl. Postanstalten des In- und Auslandes angenommen. — Preis pro Quartal 4,50 Mk., durch die Post bezogen 5 Mk. — Inserate kosten für die sieben-gespaltene gewöhnliche Schriftzeile oder deren Raum 20 Pf. — Die „Danziger Zeitung" vermittelt Insertionsaufträge an alle auswärtigen Zeitungen zu Originalpreisen.

1888.

Vom Kronprinzen.

Das Befinden des Kronprinzen ist, von verhältnißmäßig wenigen Tagen abgesehen, immer doch so gut gewesen, daß er im Stande war, aus den Berichten, die ihm von Berlin aus zugehen, über alles politisch Wissenswerthe sich zu unterrichten. Auch hat er im ganzen von der Fremde aus viel correspondiren können. Zu den politischen Berichten, die der hohe Patient erhalten hat, kommen, schreibt man der „M. Z.", Referate über alle diejenigen Institute, die unter seinem Protectorat stehen, und endlich verfolgt der Prinz historisch-wissenschaftliche Unternehmungen, die er theils ins Leben gerufen, theils begünstigt. Auch wirthschaftliche Berichte laufen ein, es ist also fortlaufend mancherlei zu erledigen, das keinen Aufschub zuläßt. Er ist nach San Remo hin regelmäßiger Empfänger der Drucksachen des Reichstags wie des Landtags, er kann also auch den Fortgang der heimischen Gesetzgebung verfolgen, und ebenso werden militärische Dinge regelmäßig ihm unterbreitet. Kehrt der Prinz, wie alle wünschen und hoffen, mit Beginn des Sommers gekräftigt hierher zurück, so wird er über alles, was sich während seiner Abwesenheit zugetragen hat, gut informirt sein. Ganz besonders beruhigend wirken in San Remo die erfreulichen Berliner Meldungen über das treffliche Befinden des Kaisers Wilhelm. Der Monarch ist kaum im Winter der Vorjahre so frisch und andauernd wohl gewesen, als gerade in den letzten kummervollen Monaten.

Die schon gestern kurz erwähnte **neue Hypothese eines „hervorragenden Diagnostikers" in Wien**, die wir nachstehend wiedergeben wollen, ohne ihr natürlich einen besonderen Werth beizumessen, lautet:

Vor vielen Monaten erkrankte der deutsche Kronprinz an einem Kehlkopfkatarrh mit Heiserkeit und Schmerzhaftigkeit bei der Athmung, beim Sprechen und beim Husten. Die Beschwerden eines so hohen Herrn müssen rasch beseitigt werden, er muß sein Stimmorgan anstrengen können, seine hohen, schwer zu unterbrechenden Functionen erlauben ihm nicht, sich zu schonen. Es müssen Mittel gefunden werden, um dem hohen Herrn das Sprechen schmerzlos möglich zu machen. Das Cocaïn ist erfunden, das Cocaïn ist modern. „Verdienen wir uns den Dank des hohen Herrn", sprechen die Aerzte, „machen wir seinen Kehlkopf unempfindlich. Insiciren, inhaliren, bepinseln wir die empfindlichen Theile mit Cocaïn — und wir haben den fürstlichen Patienten zu großem Danke verpflichtet. . ." Gesagt, gethan; das Wundermittel bewährt sich, der Prinz kann wieder sprechen, er kann essen. Die Stimme ist wohl noch etwas heiser, aber die Function des Organs schmerzlos. Der dankbare Fürst lobt und belohnt seinen Berather. Die Schildwachen vor dem Palais des hohen Herrn gehen unausgesetzt auf und ab und wachen sorgsam, daß kein Unberufener, kein Zudringlicher Eingang finde in das Haus, das den Schatz der deutschen Nation beherbergt. Inzwischen sind die Schildwachen, die den Eingang zu dem Palais (weicher Gaumen) und von da in die Luftwege des hohen Herrn bewachen, die Nerven des weichen Gaumens und des Kehlkopfes, durch das Cocaïn betäubt worden; sie achten nicht der Eindringlinge und Fremdkörper, welche die Luftwege passiren, sie erkennen nicht die Glottisschließer und Kehlkopfmuskeln, die sonst bei jeder solchen Gefahr in Kampf gerathen und den eingedrungenen Fremdkörper durch mächtige Hustenstöße hinausbefördern.

Der Kronprinz giebt ein heiteres Diner zur Feier der Besserung seines Halsleidens, und bei einer Nachspeise, in der sich [illegible] befindet, dringt ein flaches Stückchen eines panirten zarten Gerichts in den Kehlkopf des hohen Herrn. Die Reflexe und Beschwerden, die der durch Cocaïn unempfindlich gemachte Kehlkopf bewirkt, sind nicht sehr groß. Das flache Speisefragment liegt der Trachealwand an. Es hemmt die Luftpassage zu den Lungen nur unvollständig, es verbirgt sich in den Sinuositäten (Ausbuchtungen) des Kehlkopfes. Die Geschichte der Medizin zählt unzählige Fälle auf, daß Fremdkörper der verschiedensten Art in den mannigfachsten Organen Wochen, Monate, selbst Jahre hindurch festgeklemmt und eingekeilt gesessen und die buntesten Reactions-, Entzündungs- und Verschwärungsvorgänge in den Nachbarorganen hervorgerufen haben. Oft ist es erst spät oder garnicht geglückt, die Ursache und Natur des hartnäckigen, nicht zu beseitigenden Prozesses zu entdecken.

Hat sich nun ein solcher kleiner Fremdkörper in den Buchten und Taschen unter den falschen oder wahren Stimmbändern des Kehlkopfes festgeklemmt, so bewirkt er Schwellung, Katarrh-Ulceration, Granulation an den verschiedensten Theilen dieses Organs. Das geübteste Auge des Laryngoskopikers sieht die Granulation, die Entzündung, die Schwellung, das Oedem; es erkennt die Nekrose des Knorpels, die der Fremdkörper bewirkt. Dieser selbst aber, wenn seine Gegenwart nicht vermuthet werden kann, entgeht dem kundigsten Blicke und muß ihm entgehen. Besserung und Verschlimmerung wechseln beständig, je nach Lage, Form und Natur des einzigen Eindringlings. Die Beschwerden werden durch Morphium, Cocaïn und andere Anästhetica beständig gemildert; die Operationen entfernen nur Producte der reactiven Entzündung, und ein Virchow selbst kann nichts Bösartiges, nur einfache Entzündungsproducte in den entfernten Partikeln entdecken. Schwellung, Entzündung, Oedem, Erstickungsgefahr werden immer größer. Man wird zur Tracheotomie gedrängt. Ehe jedoch die Operation noch ausgeführt worden, hat ein mächtiger Hustenstoß ein Partikelchen aus dem Kehlkopfe des hohen Patienten herausgeworfen, das nun abermals Virchow unter sein scharfes, scharf bewaffnetes Auge nimmt. Was findet der große, klar blickende Forscher? Hören wir ihn selbst in seinem Gutachten, das die „Berliner Klinische Wochenschrift" am 18. Februar veröffentlichte:

Das Gutachten bezog sich bekanntlich auf ein aus dem Kehlkopfe des Kronprinzen entleertes Gewebestück, welchem Dr. Krause behufs späterer mikroskopischer Untersuchung mehrere kleinere und größere Partikel entnommen hatte. Virchow sagt nun in seinem Gutachten: „Die Untersuchung bot große Schwierigkeiten. Weder aus der Form noch aus dem Aussehen ließ sich erkennen, um was es sich handle. Am meisten Aehnlichkeit hatte der Körper mit gewissen Fetzen aus der Nahrung, wie sie zuweilen nach dem Verschlucken unvollkommen gekauter Fleischtheile durch Würgen oder Erbrechen wieder zu Tage gefördert werden. Mit einer solchen Annahme schien es zu harmoniren, daß hier und da kleine gelbe und bräunliche Krümel von vegetabilischem, feinzelligem Holzgewebe anhafteten, und daß die innere Structur des Körpers bis auf zahlreich vorhandene elastische Fasern fast ganz unkenntlich geworden war. Nichts desto weniger trage ich kein Bedenken, die Züge und Fasern für Muskelprimitivbündel, welche durch einen fauligen Prozeß angegriffen sind, zu erklären."

Ich habe absichtlich aus dem Gutachten Virchow's nur die objectiven Daten angeführt, mit Hinweglassung aller Discussion und Conjectur, in der ja selbst ein Virchow nicht unfehlbar ist. Was steht nun dem entgegen, daß es wirklich ein in die Luftwege des Kronprinzen gerathener Fremdkörper gewesen, der den ganzen Prozeß angeregt und erhalten hat? Es scheint dies ja geradezu durch vorstehendes Gutachten Virchow's direct erwiesen. Der ganze Verlauf der Krankheit ist weit eher mit dieser Annahme, als mit der eines Krebsprozesses oder einer dyskrasischen Krankheit vereinbar.

Möge sich diese Hypothese bewahrheiten, dann wäre wohl nicht bloß Deutschland, sondern ganz Europa einer schweren Sorge ledig.

Wie man dem „B. B.-C." hierzu mittheilt, ist diese Hypothese in Berlin schon zu einer Zeit erörtert worden, als das Leiden des Kronprinzen die ersten ärztlichen Maßnahmen nöthig machte. Sie wurde indeß früh fallen gelassen und als unhaltbar schon deshalb erkannt, weil das Leiden offenbar ganz allmählich sich entwickelt hat. Nur eine einzige Stelle des Virchow'schen Gutachtens giebt der Wiener Vermuthung einiges Relief, leider nicht das Gutachten in seinem ganzen Zusammenhange. Die Hypothese wird in San Remo genau so früh bekannt geworden sein wie in Berlin und selbstredend mit dem Ernst gewürdigt werden, das jedem ärztlichen Wohlwollen für den hohen Patienten gebührt; allein wir glauben sagen zu dürfen, daß der vermeintliche „Eindringling" als eine längst erledigte Vermuthung anzusehen sei, die, wie schon gesagt, der Zeit der Krankheits-Entstehung angehört.

Auf unserem Specialdraht gingen uns gestern Abend noch folgende Telegramme zu:

Berlin, 23. Febr. Der „Reichsanz." veröffentlicht folgendes Bulletin:

San Remo, 23. Febr., 10 Uhr 50 Min. Vorm. Das Befinden des Kronprinzen war während des gestrigen Tages recht gut; im übrigen ist eine Veränderung nicht eingetreten.

Dem „B. T." wird aus **San Remo**, 22. Febr., 11 Uhr 40 Min. Nachts, telegraphirt: Auch am Abend war das Befinden des Kronprinzen recht befriedigend. Sobald die Witterung wärmer wird, dürfte er ausgehen oder doch an die frische Luft gebracht werden. Vormittags und Nachmittags unterhielt sich der Kronprinz je fast anderthalb Stunden per Schiefertafel mit dem Prinzen von Wales. Die Kronprinzessin und die Prinzessinnen Töchter waren gestern bei einer Law-Tennis-Partie anwesend. — Professor v. Bergmann wird wahrscheinlich übermorgen abreisen.

San Remo, 23. Febr., 11 Uhr Vorm. (B. T.) Der Kronprinz hatte leider keine so gute Nacht wie gestern; allein heute Morgen ist sein Zustand derselbe wie gestern Morgen.

Der „Voss. Ztg." meldet man von heute: Die letzte Nacht ließ zu wünschen übrig. Heute Morgen geht es besser. Der Kronprinz durfte seine Stimme gebrauchen. Auch gestern sprach er und soll geäußert haben, er fühle sich wohler.

Der „Nationalzeitung" wird von heute 10 Uhr 35 Min. Vorm. berichtet: Der Kronprinz hat gut geschlafen. Das Befinden war während des ganzen gestrigen Tages und heute vortrefflich. Er ist schon aufgestanden und äußerte selbst sein Wohlbefinden. Heute sind es gerade vierzehn Tage seit der Operation. Der Wundverlauf war während der ganzen Zeit durchaus normal und von Fieber nicht begleitet. Niemals erfolgten Störungen seitens der Wunde oder der Canüle; die Athmung ist vollkommen frei. Husten und Auswurf sind noch vorhanden, aber geringer. Der Kronprinz hat sich in den letzten Tagen merklich erholt, die Kräfte werden besser, der Appetit ist gut. Der hohe Patient bringt fast den ganzen Tag schon außerhalb des Bettes zu. Wenn das Wetter schön wird, so wollen die Aerzte das Ausgehen oder Ausfahren des Kronprinzen gestatten. Die Aerzte kommen täglich zweimal am Krankenbett zusammen, und zwar Morgens und Abends um 9 Uhr. Neben der rein chirurgischen Behandlung, welche als nahezu beendigt anzusehen ist, werden lokal desinficirende Inhalationen von Terpentin und Eucalyptol angewendet. Dazu kommt namentlich eine kräftigende Diät.

Zollkrieg im Norden.

PC. Kopenhagen, 20. Febr.

In Dänemark hat man den mit der Berufung des Ministeriums Bildt in Schweden endgiltig vollzogenen wirthschaftlichen Systemwechsel mit einem viel tiefer reichenden Interesse verfolgt, als jenem, das sich bloß aus der Nachbarschaft der beiden Länder und der Stammverwandtschaft ihrer Bevölkerung ergiebt.

Man hatte sich in Kopenhagen bis zum letzten Augenblicke der Erwartung hingegeben, daß König Oscar II. von Schweden sich angesichts der unleugbaren Thatsache, daß die gegenwärtige Zusammensetzung der zweiten Kammer des Reichstages nicht als der wahre Ausdruck des Willens der Mehrheit der schwedischen Bevölkerung angesehen werden kann, sich doch noch zur Auflösung des Reichstages entschließen werde, ehe er eine so tief eingreifende Umwälzung in der Wirthschaftspolitik des Landes eintreten läßt.

Die öconomischen Interessen Dänemarks werden durch die Verdrängung des bisher festgehaltenen Freihandelssystems durch eine entschiedene schutzzöllnerische Richtung empfindlich in Mitleidenschaft gezogen, und der überraschende Eifer, mit welchem die Einführung der Getreidezölle im schwedischen Reichstage beschlossen und mit ungewöhnlicher Beschleunigung durch den König sanctionirt wurde, so daß dieselben ungesäumt in Kraft treten konnten, hat allen betheiligten Kreisen Dänemarks die ernste Beschäftigung mit der Frage, durch welche Mittel die durch die schwedischen Getreidezölle herbeigeführte Schädigung der öconomischen Interessen des vornehmlich ackerbautreibenden Landes wettgemacht werden könnte, in dringlicher Weise nahegelegt. Man faßt eine auf die Erreichung dieses Zieles berechnete Abänderung des dänischen Zollwesens um so mehr ins Auge, als das in Dänemark bestehende Zoll- und Steuersystem ohnehin in sehr hohem Maße reformbedürftig ist.

Seltsamerweise fügte es sich, daß die Corporation der Kopenhagener Großhändler sich erst vor kurzem für die Aufhebung der Zölle auf Rohstoffe, Zucker und Kaffee und andererseits für die Erhöhung der Luxussteuer erklärt hat. Nun erscheint aber als Repressalie gegenüber den schwedischen Getreidezöllen die Erhöhung der Zölle für die Hauptgegenstände der schwedischen Ausfuhr nach Dänemark, wie Holz und Eisen, als das nächstliegende Mittel, so daß der erwähnten Corporation, wenn sie die Consequenzen des in Schweden eingetretenen Umschwungs ziehen will, nichts anderes übrig bliebe, als den gedachten Beschluß zu widerrufen. Andererseits vermag man nicht in Kopenhagen sich leichten Herzens zu

---

Späte Einsicht.

Nachdruck verboten.

2) Roman von Rhoda Broughton.

(Fortsetzung.)

Gillian klappte das Buch des Fleischers zu und legte die gekreuzten Arme über den rothen Umschlag, wobei sie mit ihren hellen Augen, die keine Mißstimmung verriethen, den Lästigen anblickte, der sie in ihrer Morgenbeschäftigung gestört hatte.

— Ich bin Onkel Heinrichs Kind so gut wie die anderen; und, fuhr sie muthwillig lächelnd fort, ich bin auch seine Herrin und Gebieterin. Ich glaube, daß sie alle mich lieb haben. Ich könnte nicht unter einem Dache leben mit Menschen, die mich nicht lieb haben, und doch — das junge Mädchen lachte heiter — und doch zittern sie alle, wenn ich die Brauen runzle.

— Vielleicht, bemerkte Chaloner mit nachsichtiger Milde, vielleicht haben Sie nie einen edleren Lebenszweck gekannt? Sie haben nur hier Ihr Dasein verbracht?

— Nur hier, seit dem Tode meiner Tante, erwiederte Gillian, den zerstreuten Blick auf das äußere Fenster richtend, auf dem der Schnee sich immer höher schichtete. Ich war damals vierzehn Jahre alt, ich verlängerte meine Kleider, warf die Schulbücher in einen Winkel und nahm die Zügel der Regierung in meine Hand. Es wird noch eine gewisse Zeit vergehen, ehe ich sie niederlege, schloß sie mit einem Lächeln innerlicher Genugthuung.

— Der Fall, denke ich, wird eintreten, sagte Chaloner, während ein etwas schadenfrohes Lächeln sein Gesicht aufhellte, wenn die so muskulös gebaute junge Dame, wenn Miß Jane alt genug sein wird, Sie zu ersetzen.

— Nein, auch dann nicht. Niemand wünscht es, Jane nicht mehr als die übrigen. Seit sechs Jahren bin ich ihnen eine Mutter gewesen und — mit einem Blick, der seine Beistimmung zu verlangen schien, den er jedoch unbeantwortet ließ, fuhr sie fort: Sie würden nicht so grausam sein, mich zu verstoßen. Nein, ich habe zu lange hier geherrscht, als daß ein Abdanken möglich wäre; es würde mein Tod sein.

— Ich hätte vorausgesetzt, erwiederte Chaloner, daß Sie glücklich gewesen wären, jene alltäglichen Sorgen — eine Bewegung der blassen Hand wies auf die Haushaltungsbücher — von sich zu werfen, um ein Dasein zu beginnen, das harmonischer, lichtvoller sich gestalten würde.

Gillian schüttelte den Kopf. — Ich wüßte nicht, was damit anstellen.

Es wurde still. Draußen Schnee und Schnee, nichts als Schnee, und, gegen ihn kämpfend, ihn zu rasendem Tanze wirbelnd, hier ihn zu Hügel anhäufend, dort ihn vor sich herfegend, tollte der rauhe Ostwind wie ein aus der Hölle vertriebener Dämon. Dem Anschein nach war Gillian in die Betrachtung des Zweikampfs vertieft, der da draußen ausgefochten wurde, in Wahrheit aber schielte sie von der Seite nach ihrem Gegenüber, ob er noch nicht daran dächte, sich zu entfernen. Doch nein! In seiner Haltung lag friedvolle Ruhe.

— Ich hatte gehofft, begann er wieder mit der Miene träumerischer Enttäuschung, daß ein verwandtes Geschick uns verbinde. Ich glaubte, beide wären wir allein auf der Welt; doch nein; Sie haben einen Vater.

— Ja, ich habe einen Vater, sagte Gillian in trockenem Ton, der alle weiteren Fragen hinsichtlich dieses Verwandten abschneiden zu wollen schien.

— Und doch leben Sie von ihm getrennt? fragte er mit einer Neugierde, die selten bei ihm zu Tage trat, und richtete sich in seinem Lehnstuhl in die Höhe, um dem jungen Mädchen besser ins Gesicht zu sehen.

— Augenscheinlich, erwiederte Gillian, hart auflachend, da Sie mich hier sehen; ich kann nicht an zwei Orten zu gleicher Zeit sein. Doch kommen Sie, wir wollen sehen, was aus dem Weihnachtsbaum geworden ist.

Gillian erhob sich hastig und der angehende Dichter folgte ihr in den anstoßenden Raum, den Schauplatz ihres gestrigen Mißgeschicks. Hier stand der Weihnachtsbaum und hatte seine natürliche strenge Schönheit gegen eine ganz andere Art eingetauscht. Sein gewöhnlicher Schmuck, die länglichen Tannzapfen, waren durch eine Menge rosenfarbener Wachskerzen ersetzt, durch hellflatternde Fähnchen und allerlei glänzende Niedlichkeiten. In dem Gemach verstreut lagen unzählige Gegenstände: Trompeten, Bleisoldaten zu Fuß und zu Pferde, Gewehre, Peitschen, Pfefferkuchen, kurz alles, was dazu geeignet war, am folgenden Tage die Ruhe glücklicher Familien durch ohrenzerreißenden Lärm und die Folgen des Genusses schwer verdaulichen Gebäcks zu stören. In diesem Augenblick stand der Baum verlassen da, von all den geschäftigen Händen, die ihn geschmückt hatten, war keine zu erblicken.

— Aber, wo sind sie alle? rief Gillian verwundert aus. Was ist nur aus ihnen geworden?

— Du suchst uns zu hoch, rief in einiger Entfernung Janes durchdringende Stimme. Blicke zur Erde und Du wirst uns finden.

Gillian wandte sich um, und im Hintergrunde des langen, leeren Saales saßen sie alle auf dem Fußboden. Jeder von ihnen hielt einen großen Kreisel in der Hand. Sieben Personen in reiferem Alter und drei, die der Kindheit kaum entwachsen waren, saßen wie die Türken auf dem eiskalten Fußboden, mit ernster Miene und gespanntem Blick den Moment erwartend, wo sie auf ein gegebenes Zeichen die Schnur ziehen und ihren Kreisel loslassen durften. Auch Gillian nahm fröhlich Theil.

Sie waren alle so tief in den Anblick verloren, daß sie nicht hörten, wie die Thüre aufging, und sich erst der Anwesenheit eines Dieners bewußt wurden, als dieser mitten unter ihnen stand und, mit größter Anstrengung ihnen nicht ins Gesicht zu lachen, auf einem Präsentirteller Gillian eine Visitenkarte darreichte. Auch jetzt noch kann Gillian ihre Aufmerksamkeit nicht abwenden, bis sie gesehen hat, wie der Kreisel des Generals auf den des Squire fällt und selbst derjenige Bruder Marlowe's nach Rechts und Links zu schwanken beginnt; gleichgiltig streckt sie die Hand nach der Karte aus, verwundert sagend: Wer kann das sein? Gewiß kommt doch heute kein Besuch.

Sie las den Namen, aber keine Miene veränderte sich; Doctor Burnet; „da bin ich eben so klug wie vorher!"

— Laß sehen, Gill, sagte ihr Oheim, der Squire. Er nahm die Karte und machte ein ebenso verwundertes Gesicht wie seine Nichte, als er den Namen las: Doctor Burnet. Ei, wer in aller Welt ist Doctor Burnet?

Er hielt plötzlich inne, denn der Gegenstand ihrer Bemerkungen, die demselben nicht entgangen sein konnten, stand dicht vor ihnen.

3.

Augenblicklich sprangen alle auf die Füße und ließen mit verlegenem Gesicht ihre Kreisel fallen. Einige Minuten lang herrschte tiefes Schweigen, welches der Neuangekommene benützte, um mit seinen lebhaften, durchdringenden Augen jedes Gesicht der ihm durchaus fremden Gruppe zu mustern. Der forschende Blick glitt schnell über die Personen reiferen Alters hin, blieb eine Secunde auf den beiden Miß Tarlton haften und richtete sich alsdann fest auf Gillian.

— Habe ich die Ehre, mit Miß Latimer zu sprechen? sagte er mit harter Stimme, ohne die geringste Verlegenheit zu verrathen.

— Das ist mein Name, erwiederte Gillian überrascht.

— Dann muß ich Sie bitten, mir eine kurze Unterredung in Betreff einer wichtigen Angelegenheit zu gewähren, fuhr er in einem Tone fort, der nichts von einer Bitte an sich hatte.

Dies mißfiel Gillian. Wenn es sich um Geschäfte handelt, so thun Sie besser, sich an Herrn Marlowe, meinen Onkel, zu wenden, sagte sie, mit majestätischer Handbewegung ihn dem Fremden vorstellend.

— Verzeihen Sie, die Angelegenheit betrifft Sie allein.

Es lag in seiner Stimme etwas so Schneidiges und Bestimmtes, daß Gillian unwillkürlich zögerte und, wie um Rath flehend, den Squire anblickte; der treffliche Mann aber, der sein ganzes Leben hindurch nur die Rathschläge anderer befolgt hatte, war nicht im Stande, ihr zu helfen. So mußte sie wohl oder übel selbst einen Entschluß fassen.

— In diesem Falle haben Sie die Güte, mir zu folgen, sagte sie mit hochfahrender Höflichkeit, indem sie, den blonden Kopf stolz in den Nacken werfend, den Saal verließ.

Im Salon erst wandte sie sich um und blickte ihn fragend an, selbst stehen bleibend, um nicht genöthigt zu sein, ihn zum Sitzen aufzufordern, und ihm gleichzeitig damit anzudeuten, die Unterredung dürfe nur kurz sein. Er jedoch schloß heftig die Thür, und mit dem lebhaften Schritt eines Mannes auf sie zugehend, der nicht gewohnt ist, seine Zeit unnöthig zu vergeuden, nahm er sogleich das Wort. (Forts. f.)

einer Zollerhöhung in der bezeichneten Richtung zu entschließen, da ein derartiges Vorgehen in Schweden sicherlich nicht so sehr als ein Akt der Nothwehr, denn als Ausfluß einer feindseligen Stimmung gegen Schweden und als das Signal zur Eröffnung eines Zollkrieges würde aufgefaßt werden. Will man aber die in Rede stehende Repressalie vermeiden, so erscheint es als ein ziemlich schwieriges Problem, ein anderes Auskunfsmitlel für die Wettmachung des Dänemark aus den schwedischen Getreidezöllen erwachsenden Schadens zu finden.

Jedenfalls wird der in Schweden eingetretene Umschlag als ein tief beklagenswerthes Ereigniß empfunden.

Deutschland.

L. **Berlin**, 23. Febr. Von der **Befähigung zur Gesetzgebung** hat die Commission des Reichstages zur Berathung des **Antrags Lohren** eine interessante Probe geliefert. Nach den Beschlüssen der Commission ist jeder **Bäcker** bezw. Verkäufer von Backwaaren verpflichtet, ein Preisverzeichniß nach Kilogramm auszuhängen und Gewichte zum Nachwiegen des Brodes vorräthig zu halten. Seltsamer Weise hat die Commission den Antrag, jede Ueberschreitung der Taxe zu bestrafen, abgelehnt. Nach § 9 der Gewerbeordnung sind die in den §§ 73 bis 78 genannten Gewerbetreibenden, also auch die Bäcker und Verkäufer von Backwaaren berechtigt, die festgestellten Preise und Taxen zu ermäßigen. Eine Ueberschreitung der selbst aufgestellten Preise und Taxen soll nach dem Beschlusse der Commission ebenfalls straflos bleiben. Dem Käufer, der sich geschädigt glaubt, steht nur der civilrechtliche Anspruch auf Schadenersatz gegen den Bäcker zu. Wie dieser Anspruch zu begründen ist, nachdem das Brodgewicht ausdrücklich nur für frischgebackene Waare vorgeschrieben ist, bleibt zweifelhaft.

* **[Der Landwirthschaftsrath und das bürgerliche Gesetzbuch.]** Der deutsche Landwirthschaftsrath will, wie kürzlich gemeldet wurde, den Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches durch geeignete Sachverständige daraufhin einer Prüfung unterziehen lassen, ob und inwieweit der Entwurf den Interessen der Landwirthe entspreche oder welche etwaige Aenderungen sich für die Landwirthe als wünschenswerth herausstellen. Die Wünsche des deutschen Landwirthschaftsraths, welche bereits dem Reichskanzler unterbreitet wurden, sind insbesondere die folgenden:

1) Es möge in das deutsche bürgerliche Gesetzbuch für den gesammten land- und forstwirthschaftlich benutzten, mit einem Wohnhause versehenen Grundbesitz ein auf dem Princip des Anerbenrechts beruhendes Intestaterbrecht (unter Wahrung der freien Disposition des Eigenthümers durch Verträge unter Lebenden und letztwillige Verfügung) Aufnahme finden dergestalt, a. daß jedes Landgut, d. i. alle eine selbständige Wirthschaftseinheit bildenden, der land- oder forstwirthschaftlichen Benutzung dienenden und mit einem Wohnhause versehenen Grundstücke nebst Zubehörungen, nur auf einen Erben, den sogenannten Anerben, übertragen werde; b. daß auch im übrigen die Grundsätze des bürgerlichen Gesetzbuches über die Berufung zur Erbfolge nicht geändert werden, so daß die sämmtlichen Erben einschließlich des Anerben gleiche Theile am Werthe des Grundbesitzes erhalten; c. daß jedoch bei Ermittelung der Erbschaftsmasse der Ertragswerth der dem Anerbenrecht unterworfenen Landgüter zu Grunde gelegt werde.

2) Es möge in dem bürgerlichen Gesetzbuche das Princip des Anerbenrechts auch nach dem System der Höferolle formulirt und der Landesgesetzgebung vorbehalten werden, dieses letztere statt des Intestaterbrechts (Punkt 1) in Betreff der obenbezeichneten Güter für ihr ganzes Gebiet oder für einzelne Theile desselben in Kraft treten zu lassen.

Diesen Wünschen ist in dem jetzt vorliegenden Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuches keine Rechnung getragen. Die Civilgesetzbuchs-Commission hat Abstand davon genommen, für das ganze Gebiet des Reiches Bestimmungen über eine besondere Erbfolge in die landwirthschaftlichen Grundstücke aufzustellen, und in Vorschlag gebracht, in das Einführungsgesetz besondere Rechtsnormen über die Erbfolge in die landwirthschaftlichen Grundstücke mit der Vorschrift aufzunehmen, daß dieselben nur für die Gebiete in Kraft treten, für welche ihre Geltung durch die Landesgesetzgebung bestimmt wird. Sollte es gleichwohl aus anderen Gründen den Vorzug verdienen, diese Rechtsnormen dem bürgerlichen Gesetzbuche selbst mit den geeigneten Vorbehalten für die Landesgesetzgebung einzuverleiben, so würde nach der Ansicht der Civilgesetzbuchs-Commission nichts entgegenstehen, die Vorschriften aus dem Einführungsgesetze zu entfernen und am Schlusse des bürgerlichen Gesetzbuches einzustellen, so daß sie in passender Weise den letzten Abschnitt des das Erbrecht enthaltenden Theils des Gesetzbuches bilden würden.

* **[Von der Organisation der deutschen Turnerschaft]**, der nunmehr gegen 3500 Vereine mit etwa 150 000 Mitgliedern angehören, giebt das „Handbuch der deutschen Turnerschaft" ein umfassendes Bild. Man erhält eingehende Nachrichten über die einzelnen Verwaltungszweige der Geschäftsführung. Das „Archiv der deutschen Turnerschaft", in welchem die gesammte neuere Turnliteratur, ein großer Theil der älteren Literatur über Leibesübungen, Jahresberichte, Turnhallenpläne u. s. w. enthalten sind, zählt gegen 3500 Bände. Die Benutzung des Archivs steht allen Vereinen der Turnerschaft unentgeltlich frei. Die Jahnstiftung, welche seit 1877 Corporationsrechte besitzt, hat bis jetzt an Pensionen für alte und invalide Turnlehrer, sowie für Wittwen und Waisen von Turnlehrern 10 171 Mk. an Pensionen und 2110 Mk. an Unterstützungen gewähren können. Der Gesammtbesitz der Stiftung beträgt 23 115 Mk. Die im Beginn des Jahres 1886 ins Leben gerufene Stiftung zur Errichtung deutscher Turnstätten hat seither 23 000 Mk. gesammelt, und es werden nunmehr zum ersten Male an drei Orten Turnhallenbauten durch die jetzt ermöglichten Zuschüsse aus dieser Stiftung unterstützt. Die Sammlungen werden fortgesetzt und hoffentlich noch weiterhin Segen für die Ausbreitung und Festigung des Turnwesens schaffen. In verschiedenen Turnkreisen bestehen fernerhin Unterstützungskassen für solche Turner, welche sich beim Turnbetrieb verletzt und körperlich geschädigt haben. Den Schluß des Buches bilden Beschlüsse der deutschen Turntage und des Ausschusses, Winke und Regeln für das turnerische Leben in den Kreisen, Gauen und Vereinen und endlich werthvolle Angaben über die turnerischen Zeitschriften, Turnlehrer-Bildungsanstalten, Turnlehrer-Vereine, die deutschen und ausländischen Turnvereine.

* **[Die Reichsberufsgenossenschaften.]** Wie sich aus dem Geschäsbericht des Reichsversicherungsamts für das Jahr 1887 ergiebt, welcher vom Reichskanzler kürzlich dem Bundesrath zur Kenntnißnahme vorgelegt worden ist, bestehen zur Zeit 28 Reichs-Berufsgenossenschaften mit 140 697 Betrieben und 1 790 080 Arbeitern, 24 andere Berufsgenossenschaften, welche sich über die Grenzen eines einzelnen Bundesstaates hinaus erstrecken, mit 88 746 Betrieben und 1 201 865 Arbeitern, ferner 12 Landesberufsgenossenschaften, d. h. solche, welche innerhalb des Gebietes eines Staates bleiben, und zwar 6 in Preußen, 2 in Baiern, 2 in Sachsen, 1 in Württemberg und 1 in Elsaß-Lothringen mit zusammen 45 117 Betrieben und 559 875 Arbeitern. Außerdem giebt es 47 Reichs- und Staatsausführungsbehörden für die Reichs- und Staatsbetriebe mit 251 878 Arbeitern.

* **[Gegen die polnische Rettungsbank]** bringt der „Goniec Wielkopolski" einen scharfen Artikel. Das Blatt schreibt: „Sagen wir es ganz offen heraus, es wird Komödie gespielt; es folgt jetzt der letzte Akt; nicht lange und die Komödie wird zu Ende sein." — Besonders der Umstand, daß man die Thätigkeit der Bank bis zum 1. Oktober 1889 hinausgeschoben hat, giebt dem „Goniec" Veranlassung, in so leidenschaftlicher Weise sich zu äußern; ferner erhebt das genannte Organ gegen die polnische Gesellschaft überhaupt schwere Anklagen. Es fehle an gemeinnütziger Gesinnung, viele Bürger seien von der Genußsucht angesteckt, man verstehe wohl zu raisonniren und zu kritisiren, aber nicht energisch und erfolgreich zu handeln. Darnach scheint also auch in polnischen Kreisen die Ueberzeugung sich mehr und mehr Bahn zu brechen, daß die Rettungsbank als ein verfehltes Unternehmen zu betrachten ist.

* **[Das Gesetz betreffend die Polizei-Verwaltungskosten.]** Dem Abgeordnetenhause ist der Gesetzentwurf betreffend die Kosten königlicher Polizeiverwaltungen in Stadtgemeinden nunmehr zugegangen. Derselbe lautet:

§ 1. In denjenigen Stadtgemeinden, in welchen die örtliche Polizeiverwaltung ganz oder theilweise von einer königlichen Behörde geführt wird, bestreitet der Staat alle durch diese Verwaltung unmittelbar entstehenden Ausgaben einschließlich der Pensionen und Wartegelder für Beamte der königlichen Ortspolizei-Verwaltungen, sowie der Wittwen- und Waisengelder für Hinterbliebene solcher Beamter, und erhebt, unbeschadet der Bestimmung des § 7 Absatz 3 des Gesetzes vom 23. April 1883 (Gesetzsamml. S. 65), alle mit der örtlichen Polizeiverwaltung verbundenen Einnahmen.

Die Stadtgemeinden tragen zu den Ausgaben die Hälfte bei und nehmen an den aufkommenden Einnahmen zur Hälfte Theil.

§ 2. Als vom Staate zu bestreitende unmittelbare Kosten der örtlichen Polizeiverwaltung im Sinne des § 1 dieses Gesetzes gelten nur solche Ausgaben, für welche im Voranschlag des Staatshaushalts ein Titel vorgesehen ist.

Die von den Stadtgemeinden beizutragende Kostenhälfte (§ 1) ist nach dem Voranschlage zu dem Staatshaushalte in vierteljährlichen Theilbeiträgen vorauszuzahlen und nach Prüfung der Jahresrechnung durch die Ober-Rechnungskammer hinsichtlich der gegen den Voranschlag stattgehabten Ersparnisse und Mehrausgaben richtig zu stellen. In gleicher Weise ist hinsichtlich der den Stadtgemeinden anzurechnenden Hälfte der Einnahmen zu verfahren.

§ 3. Der Staat und die Gemeinden sind verpflichtet, die ihnen gehörigen Grundstücke und Gebäude, welche gegenwärtig den Zwecken der königl. Ortspolizeiverwaltung dienen, auch ferner für die Dauer des Bedürfnisses für diese Zeit herzugeben.

§ 4. Erstreckt sich der Bezirk der königlichen Ortspolizei-Verwaltung in einer Stadtgemeinde auf benachbarte Gemeinden, Gutsbezirke oder Amtsbezirke, oder werden in solchen von der königlichen Polizeiverwaltung ortsübliche Functionen ausgeübt, so sind die betheiligten Verbände verpflichtet, nach Maßgabe der Bestimmungen im § 1 zu den hierauf entfallenden Kosten beizutragen. Die Festsetzung der letzteren erfolgt ebenso, wie die Festsetzung des Maßstabes für das Theilnahmeverhältniß der betheiligten Verbände durch den Minister des Innern. Vorstehende Vorschriften finden auch in dem Falle sinngemäße Anwendung, wenn von dieser königlichen Ortspolizei-Behörde in einer Stadtgemeinde gleichzeitig landespolizeiliche Functionen wahrgenommen werden.

§ 5. Verträge, nach denen bestimmte Ausgaben einer königlichen Ortspolizeiverwaltung dem Staate oder der Gemeinde obliegen, werden durch dieses Gesetz nicht berührt; solche Ausgaben bleiben bei der nach § 1 zu bewirkenden Theilung der Kosten außer Ansatz. Auch in den bestehenden Verträgen über die Hergabe von Grundstücken und die Herstellung von Gebäuden für die königliche Ortspolizeiverwaltung wird durch dieses Gesetz nichts geändert.

§ 6. Das gegenwärtige Gesetz tritt mit dem 1. April 1889 in Kraft. Mit diesem Zeitpunkt werden alle demselben zuwiderlaufenden Bestimmungen aufgehoben.

§ 7. Der Minister des Innern ist mit der Ausführung des gegenwärtigen Gesetzes beauftragt und erläßt die hierzu erforderlichen Anordnungen.

Oesterreich-Ungarn.

Wien, 22. Februar. Die „Polit. Corr." stellt fest, daß der Anstoß **Rußlands** zu den **schwebenden Unterhandlungen** durch mündliche Erklärungen der russischen Vertreter bei allen Großmächten erfolgt sei. Die Berichte über die Stimmung einzelner Cabinette ließen eine Ablehnung des russischen Wunsches von keiner Seite voraussehen; im Hinblicke auf den allgemeinen Charakter der russischen Anregung dürfte sich die Nothwendigkeit weiterer Aufklärungen, somit eines Meinungsaustausches ergeben, vor dessen Beendigung von einer endgiltigen Stellungnahme der Cabinette nicht gesprochen werden könne.

Schweiz.

* **[Bewegung unter den russischen Flüchtlingen.]** Seit ungefähr acht Tagen — so wird der „Correspondance de l'Est" aus der Schweiz vom 19. d. Mts. geschrieben — herrscht unter den in Genf sich aufhaltenden russischen Flüchtlingen, deren Zahl im Laufe der letzten Wochen sich bedeutend vermehrt, eine auffällige Bewegung. Es finden seitens der Flüchtlinge häufig Zusammenkünfte statt. Gestern sind mehrere derselben nach Lyon abgereist, bei welcher Gelegenheit sie von ihren hier zurückgebliebenen Genossen bis zum Bahnhofe begleitet wurden. In Lyon soll demnächst eine große Versammlung der in Frankreich, der Schweiz und in Italien wohnenden russischen Flüchtlinge stattfinden. Die russische Emigration gedenkt ferner ein großes Wochenblatt unter dem Titel „Le monde slave" in Paris herauszugeben, welches Organ die Sympathien der Franzosen mit dem jetzigen Rußland energisch bekämpfen soll. — Diese und ähnliche Nachrichten aus den russischen Flüchtlingskreisen dürften, bemerkt dazu das „Berl. Tagebl.", wohl auch mit der Ankunft zweier höherer russischer Polizeibeamten in Genf in Verbindung stehen.

Italien.

Rom, 22. Febr. Das Journal „Esercito" macht auf **französische Truppenansammlungen an der italienisch-französischen Grenze** aufmerksam und sagt, die Regierung sei über die Vorbereitungen zur Concentrirung von Kriegsmaterial jenseits der Grenze vollständig unterrichtet und verfolge wachsamen Auges diese Maßnahmen, welche durch die Haltung Italiens von keinem Gesichtspunkte aus gerechtfertigt erschienen. Was von der Landgrenze gesagt werde, verstehe sich natürlich auch von der Seegrenze.

— Das vor Spezia und Genua ankernde **britische Geschwader** unter dem Befehl des Admirals Hewett trifft am Freitag vor **San Remo** ein.

— Einer **Meldung aus Massaua** zufolge hätten die abessynischen Truppen unter dem Befehl Ras Alulas Ghinda gänzlich geräumt. (W. T.)

Dänemark.

Kopenhagen, 22. Februar. Der Finanzausschuß bewilligte auf den Antrag des Finanzministers 15 000 Kronen als Antheil Dänemarks an den Kosten für Herstellung einer **neuen Telegraphenleitung zwischen Giedser und Warnemünde.** Außerdem soll eine directe telegraphische Verbindung zwischen den Börsen von Berlin und Kopenhagen in Aussicht genommen sein. (W. T.)

Schweden und Norwegen.

Christiania, 22. Februar. Durch Beschluß des norwegischen Storthing ist heute der **Tabakzoll** um 50 Oere pro Kilo **erhöht** worden. Der höhere Zoll soll sofort in Kraft treten. (Wes.-Z.)

Rußland.

Petersburg, 22. Februar. Durch den Zusammenbruch des Bankhauses **Fehleisen** werden viele hochgestellte Persönlichkeiten schwer geschädigt; der Herzog von Oldenburg soll eine Million verloren haben, auch Graf Adlerberg, der Sohn des ehemaligen Hofministers, sowie andere hervorragende Persönlichkeiten verloren große Summen. (Köln. Ztg.)

Petersburg, 20. Februar. Der „Grashdanin" setzt seine **Hetzartikel gegen die Juden** fort. Neuerdings klagt er darüber, daß das russische Gesetz den Juden den Eintritt in den Staatsdienst überhaupt nicht verbiete; das sei eine Lücke in der Gesetzgebung, welche schleunigst ausgefüllt werden müsse. Der „Grashdanin" dürfte die Antwort auf die Frage schuldig bleiben, in welchem Verwaltungszweige des russischen Staatswesens, das Medizinalressort höchstens ausgenommen, ungetaufte Juden als Staatsbeamte zu finden sind? Dem „Grashdanin" bleibt übrigens der Jude ein Jude, auch wenn er getauft ist; deshalb könne er nie und nimmer ein treuer und gewissenhafter Diener des Staates werden.

— Der „Kiewljanin" giebt der Regierung den Rath, die **westliche Hälfte der russischen Eisenbahnen**, d. h. die Bahnen, welche durch dasjenige Territorium laufen, welches voraussichtlich im Falle eines Krieges gegen Deutschland und Oesterreich-Ungarn der Schauplatz kriegerischer Operationen sein würde, in ihre **Verwaltung** zu nehmen. Durch eine Verbindung dieser Bahnen mit einem Theile der Petersburg-Warschauer und der Moskau-Brester Bahn könne ein für den Fall eines Krieges höchst wichtiges strategisches Eisenbahnnetz hergestellt werden. Gestützt auf dieses Netz, hätte es die Regierung dann auch leichter, die übrigen russischen Bahnen für Kriegszwecke tauglicher zu machen. Die „Petersburgskija Wedomosti" meinen hierzu, dieser Vorschlag verdiene die eingehendste Beachtung. Schon allein das preußisch-polnisch-jüdische Beamtenelement auf den russischen Staatsbahnen bilde im Kriegsfalle eine der größten Gefahren für Rußland. (P. Z.)

Telegraphischer Specialdienst
der Danziger Zeitung.

Berlin, 23. Febr. Der **Bundesrath** überwies in seiner heutigen Sitzung den Gesetzentwurf über die Erwerbs- und Wirthschaftsgenossenschaften den zuständigen Ausschüssen und stimmte dem Gesetzentwurfe über die Abänderung des Artikels 24 der Reichsverfassung (fünfjährige Legislaturperioden) zu.

— Im **Abgeordnetenhause** wurde heute die zweite Lesung des Eisenbahnetats beendigt. Morgen erfolgt die Berathung der Anträge Hansen (Immobilienstempel) und Berling (Lehrerpensionen).

Abg. **Uhlendorff** (freic.) verweist die Petenten des Ostens, welche billigere Eisenbahntarife wünschen, auf den Wasserweg. Die westliche Landwirthschaft würde sich jedenfalls auch des Wasserweges bedienen, wenn sie Aussicht hätte, für ihre Producte gute Preise im Osten zu erzielen.

Abg. **Hammacher** (n.-l.): Graf Kanitz hat Recht, wenn er behauptet, daß unter den gegenwärtigen Verhältnissen die Landwirthschaft leidet; aber er sollte doch nicht vergessen, daß es der Industrie des Westens nicht besser geht. Wenn er ferner sagt, daß die Wasserwege im Osten nichts nützen, so sollte ihn doch das Beispiel des Westens eines besseren belehren. Wenn er dann gestern so heftig das Kapital und besonders das des Westens angriff, so scheint mir das den Satz zu bestätigen, daß die Noth, in der jemand sich befindet, ihm den klaren Blick trübt. Graf Kanitz hat gestern Gesellschaftskreise angegriffen, die an Solidität keineswegs gegen die Herren der Landwirthschaft zurückstehen. Wenn der östlichen Landwirthschaft billigere Tarife bewilligt werden, so wird das nur dazu führen, daß nun im Westen dadurch die Preise gedrückt werden. Alles das, was die Herren wollen, kann nur erreicht werden, — so weit es überhaupt erreichbar ist — durch die Aufhebung des Identitätsnachweises (Zustimmung), die erheischt das allgemeine Wohl und die Staatsraison.

Abg. **Berger** (wild) tadelt die Bahnhofs-Restaurants, auf denen man für theures Geld nur schlechte Waaren erhalte. In einem Zeitungs-Inserat seien einmal in der „Köln. Ztg." 5000 Mk. Belohnung für den ausgesetzt worden, der dem Inserenten eine Eisenbahn-Restauration verschaffen könne. Es seien in der That derartige Restaurationen auf dem Wege der Protection vergeben worden. Das schädige das Vertrauen des Publikums in die Eisenbahnverwaltung.

Minister **Maybach** verweist auf den Beschwerdeweg. Daß bei der Vergebung von Restaurationen die Protection eine Rolle spiele, weise er entschieden zurück. Auf meine Veranlassung hat noch nie jemand eine Restauration bekommen; ich lehne das grundsätzlich ab. Ich will denjenigen sehen, der mir nachweisen kann, daß in meiner Verwaltung etwas geschieht, was dem Gesetz, dem guten Anstand und dem Wohlwollen gegen das Publikum widerspricht. (Lebhafter Beifall.)

Bei Titel 9, welcher Zuschüsse zu den Pensionskassen der Eisenbahnarbeiter enthält, wünscht Abg. **Rickert**, daß den Arbeitern nachträglich bei Nachzahlung der Beiträge der Beitritt zu den Pensionskassen gestattet werde; den weiblichen Beamten müßte bei Eintritt in die Pensionskasse die bisherige Dienstzeit angerechnet werden. In Baiern bestehen beide Einrichtungen bereits.

Geh. Ober-Regierungsrath **Dückers** erwiedert, daß die Wünsche des Vorredners nur mit sehr erheblichen Geldopfern zu erreichen seien.

Abg. **Meyer-Arnswalde** (cons.) bittet, daß die mit Billets 3. Klasse heimwärts fahrenden Cadetten auch die Schnellzüge benutzen dürften. Durch das Liegenbleiben unterwegs würden die jungen Leute einer Versuchung ausgesetzt, so daß sie bereits mit der „Ferienstaupe" nach Hause kämen. (Heiterkeit.)

— Der **Reichstag** erledigte die auf der Tagesordnung stehenden Etats. — Morgen kommt der Antrag Goldschmidt (Verkehr mit blei- und zinkhaltigen Gegenständen) und das Vogelschutzgesetz zur Berathung.

Bei dem Titel Branntweinsteuer brachte Abg. **v. Mirbach** (cons.) Klagen vor über das Branntweinsteuergesetz.

Abg. **Witte** (freis.) meinte, v. Mirbach würde wohl noch schärfer gegen das „34 Millionen-Geschenk" vorgegangen sein, wenn er nicht selbst noch sehr unklar darüber wäre, ob dies Geschenk nicht doch wirklich eingetreten sei. Die Absicht, den Brennern Gewinn zu schaffen, hätte jedenfalls bei der Schaffung des Gesetzes bestanden, wie schon aus den Motiven der Regierung selbst hervorginge. Wenn nun richtig vorgegangen wäre, hätte man dies auch erreicht. Daß die Ausführung des Gesetzes in seiner jetzigen Gestalt überhaupt eine Unmöglichkeit sei, davon sei er immer überzeugt gewesen. Dasselbe würde in kürzester Zeit Verhältnisse hervorbringen, die so große Unzufriedenheit hervorrufen, daß die Frage einer Aenderung nicht mehr von der Tagesordnung verschwinden würde.

Eine längere Debatte erfolgt über die Mittel zur Denaturirung des Spiritus.

Abg. **Barth** (freis.): Ein Hauptfehler des Gesetzes war, daß die Steuersätze von vornherein zu hoch gegriffen worden sind. Dadurch mußte ein Rückgang im Consum eintreten. Was das Gesetz wirklich bewirkt hat, ist das, daß es den Producenten ein Geschenk von über 36 Mill. Mk. gewährt hat. Die Production wird ungerechtfertigter Weise künstlich groß gehalten. Heute läßt sich garnicht bestimmen, wie die Preise auf dem Weltmarkt sein werden. Wir befinden uns ja jetzt noch in einem Uebergangsstadium. Momentan ist die Production eine so große, daß sie der Consum nicht verschlingen kann. Daher sind die Preise so niedrig. Jetzt sollen auch die Berechtigungsscheine in Zahlung gegeben werden können. Die Differenz zwischen der Consumsteuer von 70 Mk. und der Contingentirung von 50 Mk. bedeutet ein Geschenk an die Producenten von beinahe 40 000 000 Mk. jährlich.

400 Mk. Zuschuß zu der Universität Straßburg, welche bisher im Ordinarium standen, waren von der Regierung diesmal ins Extra-Ordinarium gestellt.

Abg. **Petri**-Straßburg bedauert dies.

Abg. **Rickert** constatirt, daß der Reichstag diese Summe hat dauernd bewilligen wollen. Auch Redner aus anderen Parteien stimmen dem bei. Der Zuschuß wird darauf im Ordinarium bewilligt.

Bei dem außerordentlichen Zuschuß für die Marineverwaltung wird auf die bedenkliche Art der jetzigen Amortisation aufmerksam gemacht.

Abg. **Schrader**-Danzig: Wenn wir jetzt die Amortisation nicht annehmen, so werden wir bei einer etwaigen Erhöhung der Matricularbeiträge bei den Einzelstaaten auf große Schwierigkeiten stoßen. Wir verlangen eine Finanzwirthschaft, welche nicht dahin wirkt, unsere Schulden dauernd zu vermehren, sondern auf eine allmähliche Tilgung Bedacht nimmt.

Der Etat wird angenommen.

Berlin, 23. Febr. Die „Nordd. Allg. Ztg." bezeichnet die Behauptung, die **russischen Vorschläge** bedürften der Unterstützung aller Mächte, um bei der **Pforte** Annahme finden zu können, als irrthümlich. Schon aus eigener Initiative könne und sollte die Pforte die der Congreßakte widersprechende Regierung des Prinzen von Coburg in **Bulgarien** für ungesetzlich erklären. Die Pforte sei durch die Ausübung der Suceränitätsrechte über Bulgarien in erster Reihe berufen, die Zustände als verfassungswidrig zu kennzeichnen, und bedürfe hierzu keines Consenses einer anderen Macht, noch weniger des aller Großmächte. Sie hat das volle Recht, gegen die eigenmächtige und ungesetzliche Lage in Bulgarien mit allen ihr zur Verfügung stehenden Mitteln aus eigener Initiative vorzugehen. Wenn eine Macht, namentlich Rußland, bei der Pforte die vertragsmäßige Herstellung der Dinge in Bulgarien beantragt, so kann sich die Pforte a limine nicht abweisend verhalten. Die Abweisung wäre eine Rechtsverweigerung. Rußland habe das unzweifelhafte Recht, solchen Antrag zu stellen. Die Verpflichtung der Pforte, solchen Anträgen stattzugeben, wird kaum stärker, wenn auch andere Mächte sich Rußland anschließen. Deutschland hält das Vertragsrecht von 1878 ohne Rücksicht auf die 1885 stattgefundenen Verletzungen fest

und ist rückhaltlos bereit, sobald Rußland den Antrag gestellt, sich demselben anzuschließen.

Köln, 23 Febr. Der Hauptgewinn der Kölner Dombau-Lotterie ist auf Nr. 157 781 gefallen.

Danzig, 24. Februar.

* **[Centralverein westpreußischer Landwirthe.]** Die, wie schon gemeldet, für die erste Hälfte März in Aussicht genommene General-Versammlung des Centralvereins westpreußischer Landwirthe ist nun auf den 10. März, Vormittags 11 Uhr, im hiesigen Gewerbehaussaale anberaumt. Es soll u. a. über Herabsetzung der Getreidetarife nach dem Westen, über das neue Branntweinsteuergesetz, über Hagelversicherung für kleinere Landwirthe, über Mastcontrole und über Erlangung soliden Personal-Credits namentlich für bäuerliche Besitzer verhandelt werden. — Am 9. März Nachmittags geht in demselben Lokal eine Verwaltungsrathssitzung voraus, in der namentlich Jahresgeschäfte und Anträge der Zweigvereine auf Subventionirung landwirthschaftlicher Einrichtungen erledigt werden sollen.

* **[Armen-Unterstützungs-Verein.]** In der gestern Nachmittag abgehaltenen Generalversammlung erstattete der stellvertretende Vorsitzende, Hr. R. Schirmacher, den Jahresbericht pro 1887, den wir in einer der nächsten Nummern veröffentlichen werden. Hierauf ertheilte die Versammlung dem Vorstande die von den Revisoren der Rechnung pro 1886 beantragte Decharge und wählte zu Revisoren der Rechnung pro 1887 die Herren Ernst Wendt, Rich. Pohl und Paul Weiß. Der bisherige Vorstand, bestehend aus den Herren H. Rickert, R. Schirmacher, E. Berenz, H. Krüger und O. Münsterberg, wurde durch Acclamation wiedergewählt.

* **[Kaufmännisches.]** Vereinbarungen zwischen **Kaufleuten** und ihren **Handlungsgehilfen**, wonach diese nach ihrem Ausscheiden aus dem Geschäft ihres Prinzipals innerhalb einer bestimmten Zeit kein **Concurrenzgeschäft** betreiben oder für ein solches thätig sein dürfen, sind nach einem Urtheil des Reichsgerichts in der Regel, resp. im Zweifel nur auf den Fall zu beziehen, daß der Handlungsgehilfe die Stellung **freiwillig** und ohne daß ihm seitens des Prinzipals gerechter Anlaß gegeben ist, aufgiebt, also ohne Kündigung weggeht oder seinerseits kündigt, oder daß er durch sein Verhalten dem Dienstherrn gerechten Anlaß zur Kündigung gegeben hat; dagegen sind Vereinbarungen des beschriebenen Inhalts nicht auf den Fall auszudehnen, daß der Dienstherr ohne einen vom Handlungsgehilfen gegebenen gerechten Anlaß das Dienstverhältniß einseitig aufhebt oder kündigt, oder dem Handlungsgehilfen zum seinerseitigen Austritt gerechten Anlaß giebt.

* **[Zur Unfallentschädigung.]** Aus dem Unfall eines Arbeiters auf dem Wege zur Arbeitsstelle wurde ein Entschädigungsanspruch gegen die Berufsgenossenschaft mit der besonderen Begründung hergeleitet, daß der Arbeiter im Auftrage seines Arbeitgebers ein bestimmtes Stück Werkzeug von seiner Wohnung mitzubringen hatte. Das Reichs-Versicherungsamt hat durch Entscheidung vom 14. Januar den Anspruch für nicht begründet erachtet. Der Gang zur Arbeitsstelle mußte von dem Arbeiter unternommen werden, gleichviel, ob er von seinem Arbeitgeber den Auftrag zum Mitbringen eines Werkzeuges hatte oder nicht. Das letztere hat auf den Unfall selbst einen Einfluß nicht gehabt, indem der Arbeiter seinen Tod beim Ueberschreiten eines nicht fest zugefrorenen Teiches durch Ertrinken fand.

* **Von der russischen Grenze** schreibt man dem „Ges.“: Das **Schneetreiben** am letzten Sonntag hat wiederum **viel Menschenleben** gefordert. Der Knecht eines Besitzers Prawda, welcher auf die Wiesen zwischen Raygrod und Augustowo gefahren war, um von dort einige Fuder Heu zu holen, verirrte sich und gestern erst fand man ihn erfroren in einem Schneehaufen. Bei Biernatken erfror ein Schmuggler, und bei Augustowo kamen drei Bettler durch die Kälte um. Viele Leichen stecken noch im Felde in den Schneemassen, die erst im Frühlinge, wenn der Schnee schmilzt, zum Vorschein kommen werden. Da durch Polen viele Schmuggler selbst aus dem Innern Rußlands ziehen, so wird das Verschwinden eines Menschen garnicht bemerkt, auch treiben sich hier Schaaren von fremden Bettlern und Krüppeln umher; die gefundenen Leichen können daher fast niemals recognoscirt werden. Solche riesige Schneemassen, wie sie in Polen in diesem Winter das Land bedecken, sind schon seit Menschengedenken nicht niedergegangen. So ist es Sonntag und gestern vorgekommen, daß nicht nur einzelne Häuser, sondern ganze Dörfer vom Schnee begraben waren und von der Nachbarschaft erst ausgegraben werden mußten. Die Passage ist überall gänzlich unterbrochen, und die russischen Truppen in Polen sind alle zum Schneeschaufeln engagirt.

∨ **Schwetz**, 23. Februar. In Rücksicht auf die ungünstige wirthschaftliche Lage unserer Kreisbewohner hat der Kreis-Ausschuß beschlossen, für dieses Jahr die Erhebung von Beiträgen zum **Chaussee-Neubau** dem am 10. März c. zusammentretenden Kreistage nicht zu empfehlen. Trotzdem sollen die beiden Chausseebauten Klinger-Lnianno-Blondzmin und Gartowitz-Michelau, zu denen die Vorarbeiten bereits begonnen haben, in diesem Jahre weiter fortgesetzt werden. Die hierzu erforderlich werdenden Geldmittel sind zum größten Theil bereits in der Chausseebau-Kasse, können auch ohne Erhebung von Beiträgen auf anderem Wege beschafft werden. — Die hiesige fünfklassige **Fortbildungsschule** wird von 123 Schülern besucht. — Heute findet unter Vorsitz des Provinzial-Schulraths Dr. Kruse-Danzig die **Abiturientenprüfung** im hiesigen Progymnasium statt. Es sind zu derselben die sämmtlichen Schüler der Ober-Secunda, 5 an der Zahl, zugelassen worden.

Danziger Socialistenprozeß.

Die gestrige Verhandlung wurde bis 4 Uhr Nachmittags fortgeführt, wobei zunächst noch einige nebensächliche Zeugen zur Vernehmung kamen, die sich über die Verbreitung der Flugblätter zu äußern hatten. Der Criminalpolizei-Inspector Richard, welcher inzwischen die geforderte Bescheinigung des Hrn. Polizeipräsidenten über seine Verpflichtung zur Wahrung der Amtsverschwiegenheit in Betreff der Person seines Gewährsmannes herbeigeschafft hatte, gab auf Befragen an, daß ihm dieser Gewährsmann mitgetheilt habe, die Angeklagten Francke, Lottermoser, Fröschke etc. seien öfters in den Restaurationen von Rodenacker, Heiser und Baus zusammengekommen. Dieses bestreiten die Betheiligten zwar nicht, sie behaupten aber, daß diese Lokale so gelegen sind, daß in denselben ein geheimes Zusammensein überhaupt nicht möglich ist. Angeklagter Jochem bemerkt hierbei, daß ein Mann, welcher Socialdemokrat ist, dann es wieder nicht ist und schließlich seine Collegen verräth, doch ein nur wenig glaubwürdiger Mensch sei, auf dessen Aussage man schwerlich bauen könne. Die Restaurateure Baus und Thiele bezeugen, daß zwar hin und wieder einige der Angeklagten in ihren Lokalen gewesen seien, aber nie hätten sie bemerkt, daß unter denselben geheime Gespräche geführt worden seien. Endlich wurde auf Antrag des Angeklagten Francke noch ein Schreiben des Schuhmachergesellen Riemann (z. Z. in Bromberg) an den Herrn Oberpräsidenten v. Ernsthausen verlesen, in welchem ersterer den Angeklagten Hopp als Socialdemokraten denuncirt, und ferner der jetzige Versicherungsbeamte Wachlin aus Berlin, früher beschäftigt auf dem hiesigen Criminal-Polizei-Bureau, über die Fahrt nach Kahlberg vernommen, welcher er beiwohnen wollte, woran ihn aber der Angeklagte Fröschke hinderte. Auf Antrag der königl. Staatsanwaltschaft kamen demnächst unter Ausschluß der Oeffentlichkeit die beiden Wahlaufrufe zur Verlesung, obgleich der Herr Vertheidiger und der Angeklagte Jochem der Ausschließung der Oeffentlichkeit widersprachen, worauf der Gerichtshof entschied. Nachdem hiermit die Beweisaufnahme geschlossen war, beantragte der Angeklagte Habel noch die Vernehmung eines neuen Entlastungszeugen, welchem Antrage stattgegeben wurde. — Fortsetzung der Verhandlung heute (Freitag) Vormittag 10 Uhr.

L. Naturforschende Gesellschaft.

Sitzung am 15. Februar 1888.

Der Director der Gesellschaft, Herr Professor Dr. **Bail**, eröffnet die Sitzung. Derselbe übergiebt der physikalischen Section eine von Herrn Oberstlieutenant v. **Flotow** der Gesellschaft geschenkte zweistiefelige Luftpumpe, sowie der Bibliothek eine Reihe werthvoller botanischer und entomologischer Werke, unter anderen das grundlegende Werk über die Kieselalgen von Kützing, dem Senior der deutschen Botaniker, und die botanischen Ergebnisse der Reise des Prinzen Waldemar von Preußen, beide mit vielen Tafeln, Abbildungen, welche die Erben des verewigten Mitgliedes, des Herrn Dr. Schuster hierselbst, der Gesellschaft in liberaler Weise überlassen haben. Herr Professor Bail spricht den gütigen Geschenkgebern namens der Gesellschaft herzlichen Dank aus. — Hierauf spricht Herr Dr. **Schneller**:

Ueber die Entstehung und Behandlung der Kurzsichtigkeit.

Unter Berücksichtigung der mit seiner Arbeit über Entstehung der Kurzsichtigkeit gleichzeitig erschienenen giebt der Vortragende ein zusammenhängendes Bild über den gegenwärtigen Stand der Frage.

Von den theoretisch möglichen Ursachen der Kurzsichtigkeit, Erhöhung der Brechkraft der lichtbrechenden Theile, der Krümmung der brechenden Flächen und der Länge des Auges, kommen praktisch nur die beiden letzten in Frage. In welchem Procentverhältniß sie thatsächlich vorkommen, hat der Vortragende zu ermitteln gesucht, und gefunden, daß in 12 Procent der Fälle (die unregelmäßig Kurzsichtigen mit eingerechnet) die Kurzsichtigkeit vorwiegend von einer stärkeren Krümmung der brechenden Flächen des Auges abhänge, daß dieselbe in 13 weiteren Procent einen Einfluß auf den Grad der Kurzsichtigkeit habe, daß sie aber doch in 88 Procent der Fälle wesentlich durch eine Verlängerung des Auges, der Augenaxe bedingt, also eine **Axenkurzsichtigkeit** sei. Dieses Resultat fand der Vortragende annähernd bestätigt durch frühere und nicht alterirt durch neuere Beobachtungen Stillings. Es ist wichtig, dies Verhältniß zu kennen, denn die **Axenkurzsichtigkeit** (Axenmyopie) **ist es, die man meint, wenn man von einer Entstehung oder dem Wachsthum der Kurzsichtigkeit im Lauf des Lebens spricht.**

Denn sehr selten — in weniger als 2 Procent der Untersuchten — ist diese Form der Kurzsichtigkeit angeboren gefunden, und wo man sie fand, fand man nur geringe Grade davon, weniger als 2 Dioptrien, d. h. so, daß der Fernpunkt des Auges ca. 50 Centim. = 20″ vom Auge entfernt und das Auge etwa um 0,6 Millim. über die Norm verlängert war. Von vorn herein mußte man danach annehmen, daß das Auge ein bildsames Organ sei, welches durch bestimmte Schädlichkeiten, vorzugsweise — nicht allein — in der Zeit, in der der Körper wächst, über die Norm verlängert werden kann.

Worin diese Schädlichkeiten liegen, erkennen wir aus folgenden Thatsachen:

1) Dazu, daß ein Auge kurzsichtig wird, gehört ein gewisser Grad von Sehvermögen (Arlt). Blinde und sehr Schwachsichtige (mit weniger als ca. 1/10 der normalen Sehschärfe) werden nicht kurzsichtig; gut Sehende werden wenig kurzsichtig; mäßig schlecht Sehende aber viel und hochgradig. Die mäßig schlecht Sehenden müssen ihre feinere Arbeit sehr nah an's Auge nehmen, um sie zu erkennen, gut Sehende erkennen sie in größerer Entfernung, sehr schlecht Sehende garnicht.

2) Die feine Arbeit nah ans Auge nehmen müssen auch Solche, die in dunklen Räumen arbeiten, und auch sie haben eine große Neigung kurzsichtig zu werden (Cohn).

3) Während vor der Schulzeit bei Kindern Kurzsichtigkeit kaum zu finden ist, steigt sie während derselben von Klasse zu Klasse, mehr in denen, die mehr Anforderungen, und mehr in den Schulen, die mehr Anforderungen in Bezug auf Naharbeit stellen (Cohn).

4) Berufsklassen, in denen in der Jugend mehr Naharbeit verrichtet wird, zeigen mehr und höher gradige Kurzsichtigkeit (Froherning und Cohn).

5) In Zeiten anhaltender schwerer Naharbeit (Examen etc.) sieht man die Kurzsichtigkeit nach Zahl und Grad zunehmen, bei Aufgeben der Naharbeit nicht selten stationär werden.

Aus diesen Thatsachen folgt, daß die **Hauptschädlichkeit, welche kurzsichtig macht, in der Naharbeit liegt**; und darüber herrscht ja unter den Augenärzten eine seltene Einmüthigkeit; weniger darüber, welche Veränderungen des Auges bei der Naharbeit es sind, die die Axenverlängerung wirklich bedingen, und keine, die man kennt, ist von Beschuldigung frei geblieben. Zuerst war fast allgemein angenommen, daß die **Accommodation**, d. h. die Zusammenziehung des Strahlenmuskels, durch welche die Linse stärker gewölbt wird, die Hauptschuld an der Verlängerung des Auges trüge. Jetzt wird die Wirksamkeit derselben in dieser Richtung für sehr gering gehalten, seitdem man weiß, daß sie die Spannung des Auges nicht erheblich erhöht, und daß, wie der Vortragende zuerst an einem Beispiel gezeigt hat, auch bei solchen Augen die Verlängerung zunehmen und entstehen kann, denen die Accommodation fehlt — nämlich nach Staaroperation.

2) Es wurde sodann die Zerrung am Sehnerv bei der Naharbeit beschuldigt, durch Zug das Auge zu verlängern (Weiß und Haasner). Der Vortragende hat auf Grund anatomischer Untersuchungen (von Emmert, Henle, Merkel und ihm selbst) zunächst berechnet, wie groß die Entfernung ist vom Eintritt des Sehnerven in die Augenhöhle bis zu seinem Ansatz am Auge beim Geradeaussehen, und gefunden, daß sie bei Kindern 19—21, bei Erwachsenen 23—27,5—31 Millim. beträgt. Stilling hat diese Entfernung direct messen können. Soweit von ihm das Alter der Untersuchten angegeben ist, stimmen für die Erwachsenen seine Zahlen, für Frauen im Durchschnitt 27,9, für Männer 29,5, gut mit den obigen, für Kinder, deren er eine zu kleine Zahl gemessen hat, sind seine Zahlen höher: 23—27 Millimeter.

Der Vortragende hatte durch weitere Rechnung gefunden, daß die oben bezeichnete Entfernung sich, wenn man die Augen bis auf einen 10 Centim. entfernten Gegenstand nach einwärts dreht, allmählich um 1,5—1,8 Millim., und wenn man sie zugleich bis auf 30° nach abwärts dreht, noch um ca. 0,5 Millim. vermehrt, und zwar um etwas mehr an der äußeren Seite beim Einwärtswenden als an der inneren, und etwas mehr an der oberen Seite beim Abwärtssehen, als an der unteren. Ich hatte gemeint, daß in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle die Störungs-Krümmung, die der Sehnerv in seiner Ruhelage in der Augenhöhle hat, ausreichen würde, um diese Differenz von 2—2,5 Millim., die beim Nahesehen entsteht, ohne Zerrung auszugleichen.

Stilling hatte an Todten durch Experimente Gelegenheit gehabt, diese selben Entfernungen direct zu messen, und fand im Durchschnitt, daß die Entfernung vom Eintritt des Sehnerven in die Augenhöhle bis zu dem ums Auge bei Zusammenziehung des inneren geraden und des oberen schiefen Augenmuskels um ca. 3,5 Millim. zunahm. Der Vortragende hält die Resultate seiner Rechnung für sicherer, als die von Stillings Experimenten, weil er den Drehpunkt des Auges als fest angenommen hat, während er bei Stillings Versuchen, gewöhnlich — mitunter mehr als 1 Millim. — nach vorn gezogen ist; die Annahme des Vortragenden aber genügend als richtig erwiesen ist.*) Stilling findet übrigens auch, daß die Differenz der Entfernung gewöhnlich ohne Zerrung des Sehnerven ausgeglichen werden könnte, da die überschüssige Länge desselben durchschnittlich bei Frauen 6,5, bei Männern 7,5 Millim. betrug.

Der Vortragende ist auf diese Untersuchung nicht eingegangen, um die oben angeführte Theorie zurückzuweisen, die den Stempel der Unwahrscheinlichkeit schon deshalb an sich getragen, weil bei kurzsichtigen Augen nicht die Gegend des Sehnervenaustritts, sondern das etwas nach außen gelegene hintere Ende der Augenaxe, der hintere Pol das in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle am meisten nach hinten geschobene Stück des Auges ist. Es ist zur Erklärung einer bestimmten, bei Kurzsichtigen häufigen, aber nicht bei ihnen allein vorkommenden Erscheinung, daß der Vortragende auch diese Rechnung herbeigezogen hat.

Mit dem Augenspiegel sieht man mitunter einen an den äußeren Rand des Sehnerveneintritts sich anlehnenden weißen, aber etwas gezeichneten Halbmond. Er zeigt sich selten mehr oben oder unten, sehr selten zu Anfang innen am Sehnerv. Er hat den Namen Conus, Kegel erhalten. Wenn der Conus wächst, gewinnt er an Durchmesser, umgreift zugleich den Sehnerv, so daß er zuletzt ringförmig wird, während zu Anfang an der Innenseite der Sehnerv eher etwas von der Gefäßhaut überdeckt erscheint. Dieser Sehnerv selbst ist dabei nach der äußeren Seite etwas hingezogen, an der entgegengesetzten Seite (wenigstens anfangs) etwas eingeknickt, die Gefäß- und Netzhaut im Bereich des Conus etwas geschwunden, die harte Haut (Sclera) allda verdünnt und mitunter gefasert oder gespalten.

Wir haben bis jetzt gemeint, uns diese Erscheinung so erklären zu dürfen, daß bei rascher Ausdehnung der Sclera am hinteren Pol des Auges und in der Gegend des Sehnerven die Gefäßhaut sich dem nicht accommodiren, nicht nachwachsen könne und in Folge dessen theils sich verschöbe, an der Innenseite gegen den Sehnerv drückend, an der äußeren von ihm abrückend, schwindend. — Weiß hatte gemeint, daß die Verziehung des Sehnerven an der äußeren Seite und seine Knickung an der inneren direct durch Zerrung und Hineindrücken bei der Naharbeitsstellung erzeugt werden könnte. Daß diese Annahme unrichtig ist, hatte die Rechnung des Vortragenden gezeigt, die an beiden Seiten des Sehnerven Dehnung, an keiner Verkürzung ergeben hatte. Der Vortragende hatte aber gemeint, daß in einzelnen Fällen wohl, wenn doch eine Zerrung an einer kurzen Sehnervenscheide stattfände, da wo sie sich ans Auge ansetzte, eine Zerfaserung und Verdünnung der Sclera — besonders an der äußeren Seite des Sehnerven — und damit eine größere Nachgiebigkeit, eine raschere Dehnung, eine leichtere Bildung des Conus stattfinden könne. Die Richtung, in der der Conus auftrete, könne von der Lage des Sehnerven zum hinteren Pol und der Lage der dünneren Theile der Sclera abhängen. Stilling hatte nun bei seinen Experimenten gefunden, daß selbst in Fällen, in denen die Länge des Sehnerven ausreichte, um den Mehrbedarf bei Arbeitsstellung des Auges leicht zu decken, doch Zerrungen an seinem Ansatz am Auge stattfinden können, wenn der obere schiefe Augenmuskel eine Richtung nach dem Sehnerven hin nähme und ihm mit seinem Ansatz nah genug käme. Das wäre nun ein hübsches und auch theoretisch annehmbares Ergebniß, wenn die Resultate der Experimente zweifelsfrei wären. Das sind sie nicht, einmal wegen nicht sicherer Uebereinstimmung von Zeichnung und Beschreibung, andererseits wegen der Untersuchungsmethode, welche Verschiebungen des ganzen Auges gestattet und wegen der nach dem Tode eintretenden Weichheit des Auges Falten und Zerrung leichter und öfter erscheinen läßt, als sie beim Lebenden wohl stattfinden. Stilling fand bei 25,7 Procent der von ihm untersuchten Augen, unter denen sich kaum kurzsichtige befanden, starke, und bei 41,5 Proc. überhaupt eine Zerrung. Coni fand ich bei übersichtigen Augen in 3,5 Proc., bei normalsichtigen in 8,5 Proc., bei kurzsichtigen in 30 Proc. der von mir untersuchten. — Wir werden der Zerrung am Sehnervenansatz somit immerhin neben den früher besprochenen Momenten einen Antheil an der Entstehung des Conus und der Richtung, in der er liegt, in einer gewissen Zahl von Fällen zugestehen müssen.

Das Bild des Conus war bis jetzt aufgefaßt als entstanden durch das Sichtbarwerden der Sclera durch die dünn gewordene Gefäßhaut neben dem Sehnerv. Stilling giebt die Richtigkeit dieser Deutung nur für gewisse Formen und Theile des Conus zu, meint aber, daß er gewöhnlich durch die schräg abfallende oder verzogene Wand des Sehnerveneintritts bedingt werde, in dem pigmentirte Zeichnungen sichtbar werden können. Vortr. schließt sich dieser Deutung nicht an, da er in einzelnen Fällen von weißem Conus Gefäße der Gefäßhaut — roth oder in dünnem Pigment ausgespart — bis zur Sehnervenwand habe ziehen sehen, und daneben im Bereich des Sehnerven, dessen durchscheinender Natur entsprechend, wie durch einen Schleier das schmale Bild der schräge abfallenden Sehnerwenwand. (Forts- folgt.)

*) Donders hat gefunden, daß beim Nahesehen das Auge um etwas vortritt; er erklärt das daraus, daß der Heber des oberen Augenlides mehr Platz in der Augenhöhle einnimmt, nicht wie Stilling meint, weil die scharfen Augenmuskeln das Auge vorziehen. Das Vortreten des Auges dabei ist sehr gering.

Vermischte Nachrichten.

J. **[Major Hilder †.]** Unser einstiger Mitarbeiter Major a. D. Gustav Hilder, dessen Tod uns heute früh aus Berlin telegraphisch gemeldet worden ist, war ein auf militärischem wie auf belletristischem Gebiete sehr gewandter Schriftsteller; von unseren **inneren** politischen Verhältnissen, von unseren Parteiangelegenheiten hatte er nicht die geringste Ahnung, weshalb er häufig in gewissen Kreisen anstieß, ohne es eigentlich zu wollen. Er war von deutschen Eltern in Schweden geboren, und er verlebte in diesem Lande seine Jugend bis, wenn wir nicht irren, zu seinem 12. Lebensjahre. Dann zogen seine Eltern nach Deutschland zurück, und zwar nach Glogau. In dieser Festungsstadt bekam er Lust zum Militärberuf, und er konnte diesem Berufe folgen, besuchte als Lieutenant die Kriegsschule in Berlin und galt als ein sehr befähigter Offizier. Als Premier-Lieutenant der Artillerie in Königsberg suchte er einmal um längeren Urlaub nach, den er seit sehr langer Zeit nicht gehabt hatte, und erhielt ihn. Er wußte aber nicht recht, wo er seine Urlaubszeit verleben sollte; vorläufig fuhr er nach Pillau und traf hier den Capitän eines schwedischen Schiffes, das den Tag darauf nach Schwedens Küste absegeln sollte. Beim guten Glase schwedischen Punsches ließ er sich leicht überreden, mit nach Schweden hinüberzufahren, und ließ sich zu diesem Zweck schleunigst „seine guten Sachen“ von Königsberg herüberkommen. Dort verstand er anfangs von der Sprache des Landes, die ihm in seiner Kindheit so sehr vertraut gewesen, fast kein Wort; in wenigen Tagen war sie jedoch wieder seinem Ohr wie seinem Munde ganz geläufig. Er traf in Stockholm mit schwedischen Kameraden zusammen, die führten ihn in ihre Kreise, wie bald auch bei Hofe ein, wo man den preußischen Offizier, der des Schwedischen so ohne Dialect geläufig und der sogar ein geborener Schwede war, mit großer Freundlichkeit aufnahm. Auch seine jetzt als Wittwe zurückgelassene Gattin, geborene v. Ancarcrona, lernte er dort kennen, führte sie aber erst heim, als er Hauptmann in Danzig war. Er knüpfte hier bald Beziehungen zur „Danziger Zeitung“ an, und seine militärischen Artikel erfreuten sich eines guten Rufes. Auch übersetzte er mit Geschick schwedische Dramen, zuerst die bei A. W. Kafemann herausgegebene „Hochzeit von Ulfasa“, von Hedberg, ins Deutsche. Ein Offizier, der sich mit Dramen befaßte, und gar noch mit schwedischen, soll aber an manchen Stellen nicht gut vermerkt worden sein. So wurde er denn Platzmajor in Swinemünde, und eine solche Stelle pflegt ja der Abschluß der Activität zu sein. Schriftstellerisch ist der Verstorbene aber bis in die letzte Zeit thätig gewesen, und auch die politische Presse hat mehrfach Gelegenheit gehabt, sich mit seinen Schriften zu beschäftigen.

* **[Ein französisches Oberammergau]** ist, so schreibt man der „Köln. Volksztg.“ aus Paris, durch den Romandichter Pierre Baccone entdeckt worden. In Plouarct, unweit Lannion, besteht eine alte bäuerliche Schauspieler-Gesellschaft, welche besonders an den großen Bittagen der bretagnischen Gnadenorte öffentlich spielt. Ihre Stücke sind die Passion, Sainte-Tryphine, die vier Haimonskinder und ähnliches. Sie spielen nur in der alten bretonischen Sprache, weshalb sie so lange unbeachtet geblieben sind. Die Darsteller sind keine Schauspieler von Beruf, sondern Bauern und ländliche Handwerker. Jetzt sollen sie indessen ans Licht gezogen werden. Am 14. April wird das neue Theater in Morlaix eröffnet, welches mittelst einer Stiftung des Grafen Ange de Guernizac erbaut wurde. Die bretagnische Schauspieler-Gesellschaft wird am 14. April am Tage im alten Theater spielen und Abends der Eröffnungs-Vorstellung im neuen Gebäude beiwohnen. Zu letzterer werden mehrere bedeutende Schauspieler, sogar auch vom Théâtre Français, hinkommen. Ueberhaupt erwartet man einen großen Zudrang, da die Ankündigung des Auftretens der bretagnischen Gesellschaft die Neugierde ungemein geweckt hat.

* **[Wo wird am meisten geheirathet?]** In Ungarn und in Sachsen. Die Statistik zeigt nämlich, daß während der Jahre 1873—1886 durchschnittlich auf 1000 Personen der mittleren Bevölkerung 20,2 Personen in Ungarn und 18,5 Personen in Sachsen heiratheten. Alsdann kommt Preußen mit 16,6 pro Mille; dann folgen nach der Höhe ihrer Heirathsziffer Oesterreich, England mit Wales, Dänemark und Italien, Frankreich, die Niederlande und Baiern mit mehr als 15 pro Mille, ferner die Schweiz, Belgien und Norwegen mit über 14, Schottland und Schweden mit über 13 und zuletzt in der Reihe das durch die schwere wirthschaftliche und sociale Noth seiner Bevölkerung gekennzeichnete Irland mit noch nicht 9 pro Mille, welches in keinem einzelnen Jahre 10 pro Mille erreichte und in einem Jahre (1880) sogar auf 7,8 pro Mille herabgekommen ist. In den Jahren 1873—1875 sind sowohl in Preußen, Baiern und Sachsen wie in Frankreich außergewöhnlich viele Ehen zum Abschluß gelangt. Es ist dies eine Nachwirkung des vorangegangenen deutsch-französischen Krieges, durch welchen nicht allein eine beträchtliche Zahl bestehender Ehen vorzeitig gelöst, sondern auch der Abschluß vieler Ehen verzögert und auf die Zeit nach der Beendigung des Krieges hinausgeschoben worden ist, worauf dann manche Ehe, welche unter gewöhnlichen Umständen erst später geschlossen sein würde, noch durch die Hoffnung auf eine günstige wirthschaftliche Entwickelung gezeitigt sein mag. Es ist aber bemerkenswerth, daß in Frankreich seit dem Jahre 1877 die Heirathsziffer fast gänzlich unverändert geblieben ist.

Zuschriften an die Redaction.

Berlin, 21. Februar. „Ein Bürger“ will in der soeben Abends hier eingegangenen „Danziger Zeitung“ von heute früh eine Revolution in den guten alten Danziger Straßennamen vornehmen, um die berühmten Landsleute zu ehren. Mancher alte Namen kann wohl ohne Schaden fallen; aber um die Beseitigung des „**Schwarzen Meeres**“ wäre es doch schade. Mit ihm verlöre ja die schöne, schon von Seume, dem „Spaziergänger durch Europa“ hochgerühmte Aussicht vom **Bischofsberge** eine ihrer größten Merkwürdigkeiten, nämlich daß man von ihm aus zugleich die Ostsee, das **Schwarze Meer** und den **Johannisberg** erblicken kann.

Ein früherer Danziger.

Standesamt.

Vom 23. Februar.

Geburten: Schiffseigner Johann Dittmann, 2 T. — Geschäftsdiener Friedrich Majewski, S. — Arbeiter Johann Krainik, S. — Unehel.: 1 S., 4 T.

Aufgebote: Bäckermeister Carl Eduard Winkler hier

und Cornelia Marie Lucht aus Zugdam. — Restaurateur August Robert Küster und Maria Mathilde Drabandt. — Eigenthümersohn Hermann Ferdinand Wiegandt in St. Albrecht und Hulda Florentine Caroline Zube in Scharfenort.

Heirathen: Kgl. Garnison-Auditeur Theodor Eduard Oskar Gurminski und Henriette Bertha Kowallek. — Hofbesitzer Rudolf Eduard Kaufmann aus Kl. Usznitz und Olga Adelgunde Krüger aus Altschottland. — Conditor Theodor Ernst Albert Frère und Anna Marie Juppin. — Arbeiter Franz Spiewak und Wwe. Marie Susanna Cymann, geb. Domakowski.

Todesfälle: S. d. königl. Schutzmanns Gustav Stobbe, 2 J. — Wittwe Anna Renate Koslowski, geb. Kownatzki, 77 J. — Schuhmachergef. Robert Heinrich Richard Böhnke, 42 J. — S. d. Schneidermeisters August Perner, 1 J. — Unehel.: 1 T.

Börsen-Depeschen der Danziger Zeitung.

Frankfurt a. M., 23. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien $214\frac{3}{8}$, Franzosen $173\frac{1}{8}$, Lombarden $61\frac{1}{4}$, ungar. 4% Goldrente 77,35, Russen von 1880 75,60. Tendenz: fest.

Wien, 23. Februar. (Abendbörse.) Oesterr. Creditactien 268,30, Franzosen 215,10, Lombarden 77,50, Galizier 191,25, ungar. 4% Goldrente 96,45. Tendenz: ruhig.

Paris, 23. Febr. (Schlußcourse.) Amortis. 3% Rente $85,02\frac{1}{2}$, 3% Rente $81,97\frac{1}{2}$, ungar. 4% Goldrente $77\frac{1}{4}$, Franzosen 430,00, Lombarden 170,00, Türken $14,02\frac{1}{2}$, Aegypter 378. Tendenz: träge. — Rohzucker 88° loco 37,00, weißer Zucker per laufenden Monat 40,00, per März 40,10, per März-Juni 40,30. — Tendenz: behauptet.

London, 23. Februar. (Schlußcourse.) Engl. Consols $102\frac{3}{8}$, preuß. 4% Consols 105, 5% Russen von 1871 $90\frac{1}{4}$, 5% Russen von 1873 $90\frac{7}{8}$, Türken $13\frac{7}{8}$, ungar. 4% Goldrente $73\frac{7}{8}$, Aegypter $74\frac{3}{4}$, Platzdiscont $1\frac{7}{8}$ %. Havannazucker Nr. 12 $15\frac{1}{4}$, Rübenrohzucker $14\frac{1}{2}$. — Tendenz: fest.

Petersburg, 23. Februar. Wechsel auf London 3 M. 120,50. 2. Orient-Anleihe $97\frac{1}{2}$, 3. Orient-Anleihe $97\frac{1}{2}$.

Liverpool, 22. Februar. Baumwolle. (Schlußbericht.) Umsatz 10 000 Ballen, davon für Speculation und Export 1000 Ballen. Ruhig. Middl. amerikan. Lieferung: per Febr. $5\frac{33}{64}$ Käuferpreis, per Febr.-März $5\frac{33}{64}$ do., per März-April $5\frac{17}{32}$ Verkäuferpreis, per April-Mai $5\frac{9}{16}$ do., per Mai-Juni $5\frac{37}{64}$ Käuferpreis, per Juni-Juli $5\frac{39}{64}$ do., per Juli-August $5\frac{61}{64}$ Verkäuferpreis, per August-Sept. $5\frac{41}{64}$ do., per Septbr. $5\frac{41}{64}$ d. do.

Berlin, den 23. Februar.

		Crs. v. 22.			Crs. v. 22.
Weizen, gelb			2. Orient-Anl.	50,20	50,30
April-Mai	161,20	161,00	4% russ.Anl.80	75,50	75,60
Juni-Juli	165,70	165,70	Lombarden	31,50	31,40
Roggen			Franzosen	86,70	86,60
April-Mai	118,70	118,50	Cred.-Actien	139,00	138,50
Juni-Juli	122,70	122,50	Disc.-Comm.	191,60	191,00
Petroleum pr.			Deutsche Bk.	163,40	163,20
200 ℔			Laurahütte	89,50	89,60
loco	25,00	25,00	Oestr. Noten	160,50	160,75
Rüböl			Russ. Noten	168,30	168,20
April-Mai	44,50	44,50	Warsch. kurz	168,00	167,50
Sept.-Okt.	45,50	45,50	London kurz	20,37	20,36
Spiritus			London lang	20,29	20,29
April-Mai	98,00	97,80	Russische 5%		
Mai-Juni	98,60	98,40	SW-B.g.A.	50,50	51,00
April-Mai	31,50	31,00	Danz. Privat-		
Mai-Juni	31,90	31,50	bank	137,50	137,50
4% Consols	107,00	106,90	D. Oelmühle	118,00	117,50
3½% westpr.			do. Priorit.	113,00	113,00
Pfandbr.	98,70	98,70	MlawkaSt-P	106,30	106,25
do. II.	98,70	98,70	do. St-A	50,30	50,10
do. neue	98,70	98,70	Ostpr. Südb.		
5% Rum.G.-R.	91,10	91,75	Stamm-A.	75,60	75,20
Ung. 4% Gldr.	77,40	77,40	1884er Russ.	89,40	89,50

Danziger Stadtanleihe 103,75.
Fondsbörse: fest.

Rohzucker.

Danzig, 23. Februar. (Privatbericht von Otto Gerike.) Tendenz ruhig, fest. Heutiger Werth ist 22,40 M incl. Sack Basis 88° R. franco Hafenplatz. — Magdeburg, Mittags: Tendenz ruhig. Höchste Notiz 23 M Termine: Februar 14,50 M, März 14,50 M, April 14,70 M, Mai 14,80 M, Campagne 12,80 M Käufer. Abends: Tendenz fest. Februar $14,62\frac{1}{2}$ M, März 14,60 M, April 14,80 M, Mai 14,90 M, Campagne 12,90 M Käufer.

Danziger Mehlnotirungen
vom 23. Februar.

Weizenmehl per 50 Kilogr. Kaisermehl 18,00 M — Extra superfine Nr. 000 14,00 M — Superfine Nr. 00 12,00 M — Fine Nr. 1 10,00 M — Fine Nr. 2 7,50 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 4,60 M

Roggenmehl per 50 Kilogr. Extra superfine Nr. 00 10,80 M — Superfine Nr. 0 9,80 M — Mischung Nr. 0 und 1 8,80 M — Fine Nr. 1 7,50 M — Fine Nr. 2 6,20 M — Schrotmehl 6,80 M — Mehlabfall oder Schwarzmehl 4,60 M

Kleien per 50 Kilogr. Weizenkleie 4,00 M — Roggenkleie 3,60 M — Graupenabfall 5,50 M

Graupen per 50 Kilogr. Perlgraupe 20,00 M — Feine mittel 17,00 M — Mittel 13,00 M — Ordinäre 11,00 M

Grützen per 50 Kilogr. Weizengrütze 15 M — Gerstengrütze Nr. 1 15 M, Nr. 2 13 M, Nr. 3 11,50 M — Hafergrütze 13 M

Schiffs-Liste.

Neufahrwasser, 23. Februar. Wind: OzN.
Nichts in Sicht.

Fremde.

Walter's Hotel. Königl. Landrath Döhn n. Gem. a. Dirschau. Rittergutsbesitzer Buckatzsch n. Gem. a. Dalwin. Rittergutsbesitzer Buckatzsch n. Gem. a. Hüneren i. Posen. Frau Director Smonanski n. Schwägerin a. Riesenburg. Frau Kaufmann Schaumburg a. Elbing. Schottländer a. Beuthen Oberschl., Director. Hald a. Hamburg, Stillmann a. Wien, Bosse a. Berlin, Grabowski, Wallner a. Königsberg, Weinberger a. Nürnberg, Hepner a. Würzburg, Wolff a. Elbing, Kaufleute.

Hotel du Nord. Frau Bürgermeister v. Kownacki a. Neuenburg. Fabian a. Tuchel, Schulz, David, Lange, Janke a. Berlin, Spilcker a. Riga, Fromm a. Frankfurt, Malling a. Newcastle, Dybchen a. Hamburg, Nassauer a. Frankfurt, Koste a. Kiel, Merz a. Ludwigsberg, Janssen, Höfle a. Frankfurt, Janssen a. Crefeld, Kaufleute.

Hotel de Berlin. Schneider a. Bremen, Mähler a. Köln, Wessel a. Osnabrück, Wallroth, Förber, Lewi, Kracht, Penner, Scherz, Guirmand a. Berlin, Heyderhoff a. Leipzig, Brink a. St. Louis, Bernhard a. Bremen, Max und Julius Schäffer a. Breslau, Ernst a. Cognac, Rotschild a. Königsberg, Zimmer a. Fürth, Florian a. Köln, Kaufleute.

Hotel Preußischer Hof. Wannow a. Bromberg, Marquardt a. Marienburg, Mumbrauer a. Berlin, Hoffmann a. Hamburg, Statentry a. Pr. Stargard, Neumann a. Bromberg, Kaufleute. Lenz a. St. Albrecht, Lehrer. Tjahrt a. Krebsfelde, Besitzer.

Verantwortliche Redacteure: für den politischen Theil und vermischte Nachrichten: Dr. B. Herrmann, — das Feuilleton und Literarische: H. Röckner, — den lokalen und provinziellen, Handels-, Marine-Theil und den übrigen redactionellen Inhalt: A. Klein, — für den Inseratentheil: A. W. Kafemann, sämmtlich in Danzig.

Bescheidene Anfrage.

Ist die Pferdebahn-Verwaltung verpflichtet, den Schnee von dem Geleise der Bahn fortzuschaffen, oder ist dieselbe berechtigt, das von den betreffenden Hausbesitzern zu verlangen? Wenn ersteres der Fall ist, dann kann man sich wohl mit Recht wundern, daß bis jetzt noch immer die Schneehaufen, namentlich längs des Doppelgeleises in der Breitgasse, den Wagenverkehr hemmen. Mehrere Hausbesitzer möchten gerne hierüber Gewißheit haben, denn sobald Thauwetter eintritt, der Schnee zusammenschmilzt und verfahren wird, werden sie von der Polizeibehörde gezwungen, die Straße zu säubern.
Mehrere Hausbesitzer.

Seinen hiesigen Freunden und Bekannten die traurige Nachricht, daß unser theurer und guter Onkel, der Oberst-Lieutenant a. D., Herr
Adolf Kulenkamp
nach vollendetem 82. Lebensjahre an einem plötzlichen Gehirnschlag sanft entschlief.
Jena d. 21. Februar 1888.
Im Namen der Hinterbliebenen. (7986
Fritz Kulenkamp.

Bekanntmachung.

In unserem Procuren-Register ist heute die unter Nr. 650 eingetragene Procura des **Heinrich Jacobsohn** für die Firma **J. H. Jacobsohn**, Nr. 1309 des Firmen-Registers, gelöscht. (7993
Danzig, den 20. Februar 1888.
Königl. Amtsgericht X.

Bekanntmachung.

An Stelle des verstorbenen Controleurs Stroh ist der Stadt-Secretär Josef Struensee bis auf Weiteres zum stellvertretenden Controleur des Vorschuß-Vereins zu Schwetz E. G. gewählt worden.
Schwetz, den 18. Februar 1888.
Königliches Amtsgericht.

In **Rumoka**, einem Gute jenseits der polnischen Grenze, 10 Werst von Mlawa, stehen zum Verkauf bereit, circa
500 Ellernstämme
von 50 Centimeter Durchmesser zu Brettern und Getreideschaufeln geeignet, sowie (7946
500 Ctr. Eichenrinde.

Kernfettes 3 jähriges
Mastvieh,
1 Bulle, 1 Stärke, 4 Ochsen,
zu verkaufen in
Gr. Bieland b. Elbing,
½ Meile Chaussee. Wagen bei vorheriger Bestellung auf der Bahn. (7886

Grundstücks-Verkauf.

In **Culm a./W.** soll ein in bester Geschäftsgegend belegenes Grundstück, in welchem seit länger denn 30 Jahren mit großem Erfolg ein
Colonialwaaren-, Kohlen- etc., Destillations- und Restaurations-Geschäft
betrieben wird, krankheitshalber **sofort** und unter sehr günstigen Bedingungen verkauft werden. Zur Uebernahme sind ca. 20 000 M erforderlich.
Selbstreflectanten wollen ihre Offerten unter W. G. 630 postlag. Culm einreichen. (7967

Eine gute Brodstelle.

In einer belebten größeren Provinzialstadt Westpreußens mit wohlhabender Umgegend ist ein in der Hauptstraße belegenes sehr gut gebautes Grundstück, worin ein feines Colonialwaaren-, Delicatessen- und Weingeschäft mit sehr guter meist schon 30 jähriger Kundschaft, wegen Alter u. Krankheit des Besitzers zu verkaufen.
Käufer resp. Agenten wollen ihre Adressen in der Expedition dieser Zeitung unter Nr. 7938 niederlegen.

Ein russisch. Schlitten und ein Halbverdeckwagen mit Patent-Achsen, beide wenig gebraucht, stehen Umzugshalber zum Verkauf in **Waldowken** bei Preuß. Stargard. (7942

Inhaber eines feinen lucrativ. Geschäfts, 33 Jahre alt, evang., durchaus ehrenhafter Character, wünscht sich mit einer häuslich erzogenen Dame sanften Characters im Alter bis 32 Jahren, welche über ca. 15,000 M verfügt, zu verheirathen.
Nicht anonyme gefl. Anerbietungen mit Photographie, welche sofort zurückgesandt wird, erbeten unter Nr. 7974 an die Expedition dieser Zeitung.

Auf ein größeres Rittergut, gleich hinter der Landschaft, werden **45—60 000 Mark** gesucht. Gefl. baldige Offerten u. Nr. 7787 an die Exped. dieser Z.

6000 Mark zu 6% werden von gleich zur 3. sehr sicheren Hypothek gesucht. Adressen unter 7815 in der Exp. dieser Zeitung erbeten.

45 000 Mark
werden zur **ersten Stelle** auf ein Mühlengut von 300 Morgen zum **1. Januar 1889** gesucht.
Gef. Offerten unter Nr. 7945 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Tüchtigen, energisch. Kaufleuten
mit 10 bis 30 000 M Kapital kann Betheiligung an einem **sehr lohnenden mit keinerlei Risico verbundenen Unternehmen nachgewiesen werden.**
Offerten unter W. 2513 an **Rudolf Mosse**, Berlin SW.

Stellen-Gesuch.

Ein junger Mann, Ende der 20er Jahre, Materialist, mit Destillation und Eisenbranche vertraut, der polnischen Sprache mächtig, und sich in Stellung befindet, sucht gestützt auf Prima-Zeugnisse und beste Empfehlungen eine anderweitige dauernde Stell.
Gef. Adressen unter Nr. 7983 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Per sogleich wird eine tüchtige **Directrice** zur Einrichtung eines Putzgeschäfts gesucht.
Adressen unter Nr. 7968 in der Exped. d. Ztg. erbeten.

Sichere Existenz.

Ein gut prosperirendes größeres Drogen-, Parfümerie- u. Farben-Geschäft in bedeutender Provinzialstadt ist mit rentablem Grundstück sofort zum Inventurwerth zu verkaufen. Selbstreflectanten mit 20—30 Mille M wollen sich unter Nr. 7788 an die Expedition dieser Zeitung wenden.

Vertreter.

Eine **Annaberger Posamenten-Fabrik** sucht einen mit der Kundschaft vertrauten Vertreter, der auch die Provinz bereist. Offerten erbeten unter K. 135 an **Haasenstein und Vogler**, Annaberg, Sachsen. (7943

Ein Uhrmachergehilfe
findet sofort dauernde Stellung bei **Iwan Wiszniewski**, Uhrmacher in Danzig. (8000

Für mein Comtoir suche einen **Lehrling** gegen Remuneration.
Franz v. Struszynski,
Poggenpfuhl 42. (7994

Von einem höheren Beamten werden 1000 Thaler zu 6% auf 5 Jahre gegen Wechsel und Sicherheit gesucht.
Offerten sind unter Nr. 7982 an die Expedition dieser Zeitung einzusenden.

10 000 Thaler
werden auf eine Besitzung, dicht bei Danzig, zur 2. ganz sicheren Stelle zu 5 Proc. gesucht.
Adressen von Selbstdarleihern unter Nr. 7984 an die Expedition dieser Zeitung erbeten.

Eine Kindergärtnerin I. Kl., 1 Frl., gute Figur f. Confection, Ladenmädch., Wirthinn., Köchinn., Stubenmädch., sow. Mädch. f. Alles werden empfohlen Hl. Geistgasse 105 bei **A. Plath.** (7992

Kellnerinnen für außerhalb und Danzig werden empfohlen Hl. Geistgasse 105,
7992) **A. Plath.**

Empf. eine Landwirthin f. Gut, 29 Jahre alt, ev., m. fein. Küche, Kälberzucht, Federvieh, Butterei, vollst. vertr., außerd. ein Stubenmädch. f. Gut, m. eig. Nähmaschine, d. Oberhemd. plätten, serviren k. u. sämtl. Handarb. versteht, außerd. Köchinn., Stubenmädch., Kindermädch., saub. Hausmädch. (7998
A. Weinacht, Brodbänkeng. 51.

Inspectoren, Hofmeister, Stellmacher sowie herrschaftliche Diener f. Güter mögen sich melden bei **M. Heldt**, Jopeng. 9. (7987

Ein cand. theol.,
evang., im Unterrichten geübt, empfohlen durch Herrn Prediger Runge an Bethanien in Breslau, sucht eine Hauslehrerstelle.
Offert. erb. **O. Billmow**, Breslau, Bohrauerstraße 13, I. (7966

Kinder auswärtiger Herrschaften, welche hier die Töchterschulen besuchen, finden mit Beginn des neuen Schuljahres **sehr gute und streng gewissenhafte Pension**, auf Wunsch mit **Klavier-Unterricht**, bei Frau **Auguste Bartsch**, früher in Gr. Gartz. Wohnung vom 1. April Kleine Krämergasse Nr. 4, 2 Tr., an der Pfarrkirche. (7995
Bis dahin bin ich zu sprechen bei Frau **Czelinski**, Wiesengasse Nr. 10, eine Treppe.

Langfuhr 72 ist die zweite Etage, besteh. aus 4 Zimmern und reichlichem Zubehör vom 1. April zu verm.

Herrschaftliche Wohnungen, mit und ohne Möbel, für 450 bis 600 M **Breitgasse 59** zu vermiethen. (7996

Strandgasse Nr. 7, Weidengasse Nr. 4 b. und Große Allee
sind Wohnungen von 3, 4 und 8 Zimmern zu April zu vermiethen.
Zu erfragen Weidengasse Nr. 4a. im Keller u. Große Allee. (4910
Rzekonski.

Nautischer Verein.
Freitag, den 24. Febr. 1888, Abends 7 Uhr,
Generalversammlung
in Hause Langenmarkt 45.
Tagesordnung:
1. Erstattung des Jahresberichtes.
2. Rechnungslegung.
3. Neuwahl des Vorstandes.
4. Wahl des Delegirten für den neunzehnten Vereinstag.

Der Vorstand.
Domke. Ehlers.

Druck und Verlag von A. W. Kafemann in Danzig.